

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 7

1937

36. Jahrgang

Leimbach, Die Bücher Samuel. Übersetzt und erklärt (Schmidt).
van der Ploeg, Les Chants du Serviteur de Jahvé (Fischer).
Felder, Jesus von Nazareth (Kösters).
Haugg, Die zwei Zeugen (Pieper).
Schoeps, Jüdisch-christliches Religionsgespräch in 19 Jahrhunderten (Keilbach).

Heiler, Urkirche und Ostkirche (Engberding).
Finke, Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens (Neuß).
Günter, Das deutsche Mittelalter I (Zoepfl).
Herte, Die Lutherkommentare des Johannes Cochläus (Jedin).
Wust, Ungewißheit und Wagnis (Sawicki).

Kastner, Marianische Christusgestaltung (Krebs).
Gerke, Der Sarkophag des Junius Bassus (Sühling).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Leimbach, K. A., Die Bücher Samuel. Übersetzt und erklärt. [Die Heilige Schrift des A. T. Herausgegeben von Dr. Franz Feldmann u. Dr. Heinr. Herkenne. III. Band, 1. Abteilung.] Bonn, P. Hanstein, 1936 (XIII, 234 S. gr. 8°). M. 7,80; gbd. M. 9,60.

Der neue Kommentar zu den Samuelbüchern ist dadurch gekennzeichnet, daß die Erklärung zum größten Teil in einer Nacherzählung des übersetzten Textes und einer Aufzählung der im Laufe der Zeit versuchten Deutungen besteht. Dabei wird nur in vereinzelt Fällen zu den vorgelegten Lösungen Stellung genommen. Man bedauert es, daß die Nacherzählung, die manchmal, wie auf S. 198, fast zu einer wörtlichen Wiedergabe der Übersetzung wird, einen so breiten Raum einnimmt, den man entweder besser für die Erklärung hätte verwenden oder ganz einsparen können. Im ersten Falle hätte die Fachexegese einen größeren Vorteil und der weitere Leserkreis eine bessere Führung durch die Probleme gehabt. Im zweiten Falle hätte der Preis beträchtlich gesenkt werden können. Es soll aber betont werden, daß L. sich sorgt, den Anforderungen, die man an einen Kommentar stellt, gerecht zu werden. Ganz besonders bemüht er sich in erfolgreicher Weise, die geographische Lage der Orte möglichst genau festzulegen. Es hätte nicht geschadet, wenn L. bisweilen die geographischen Ausführungen von Fr. Schmidtke, Die Einwanderung Israels in Kanaan, Breslau 1933, herangezogen hätte.

Der Übersetzung und Erklärung schickt L. eine Einleitung voraus, die sich mit den bekannten Fragen über Zahl, Benennung, Text, Übersetzungen, Entstehung und Glaubwürdigkeit der Samuelbücher befaßt. Wenn es auch zu verstehen ist, daß L. in der Frage nach der Entstehung der Samuelbücher Zurückhaltung an den Tag legt und sich mit einer Darlegung der verschiedenen Meinungen begnügt, so empfindet man es doch als nachteilig, daß auf das Verhältnis von Sam. und Chron. nicht eingegangen wird. Auf S. 2 werden lediglich die Parallelstellen angeführt. Der Leser will aber erklärt haben, warum der Chronist, auf den dann im Kommentar zu wiederholten Malen hingewiesen wird, bisweilen einen anderen Text bietet. Gern hätte man auch in der Einleitung etwas über die Bedeutung und die Abfassungszeit der Samuelbücher gehört. Bei der Angabe der Literatur wäre L. der Fachexegese entgegengekommen, wenn er alle Neuerscheinungen seit 1920 aufgeführt und für die übrige Literatur auf die vollständige Aufzählung bei 265

A. Schulz, Die Bücher Samuel. Übersetzt und erklärt. Münster i. Westf. 1920. II, 297—311, verwiesen hätte.

Die Übersetzung hält sich im allgemeinen an den massoretischen Text, wobei vielfach die LXX berücksichtigt wird. Einige Härten, wie in 1 Sam. 8, 16 oder 2 Sam. 3, 13 ließen sich auch bei Wahrung einer möglichst wortgetreuen Übersetzung vermeiden. Was die vorgenommenen Umstellungen angeht, so ist nicht immer ihre Notwendigkeit einzusehen. So z. B. in 1 Sam. 24, 5—8 — für diese Stelle sei besonders auf den sonst in der Fachliteratur gern totgeschwiegenen Kommentar von A. Schulz verwiesen —, 1 Sam. 30, 10; 2 Sam. 19, 12; 24, 11—13. Da L. mit Rücksicht auf die besondere Eigenart der Bonner Bibel von einer Begründung der Textänderungen und der gewählten Lesarten absieht, erübrigt sich eine Auseinandersetzung darüber.

Die Abhängigkeit von V zeigt sich in L.s Kommentar besonders in der Übersetzung der Namen. So wird יהוה stets durch Herr (Dominus) wiedergegeben. Bei den Eigennamen ist es störend, wenn in der Übersetzung die Vulgataform, in der Erklärung dagegen die Form des hebräischen Textes erscheint. Der Name des Sohnes Sauls lautet in L.s Übersetzung Jonathas (1 Sam. 18, 1 ff.; 23, 16. 18; 31, 2; 2 Sam. 9, 3), in den dazugehörigen Erklärungen aber Jonathān. Dabei sei auch erwähnt, daß L. in der Erklärung oft doppelte Formen von Eigennamen (z. B. zu 1 Sam. 14, 3 Achias, Achijja, zu Sam. 15, 7 Hevila, Chavila und Sur, Schur) angibt, womit der weitere Leserkreis, mit dem L. rechnet, zunächst nicht viel wird anfangen können. Als störend empfindet man es auch, daß L. Übersetzung und Erklärung verschieden gliedert. Auf S. 78 f. erscheint als ein Abschnitt in der Übersetzung 1 Sam. 17, 21—31, in der Erklärung aber schließt der Abschnitt bereits mit Vers 30. Uneinheitliche Einteilung liegt auch auf S. 93; 133; 168 und 182 vor.

Die Erklärung ist, wie bereits gesagt, gekennzeichnet negativ durch die allzu häufige breite Nacherzählung, positiv durch das Bemühen um möglichst genaue Bestimmung der Lage der vorkommenden Orte und um die Darlegung der verschiedenen Deutungsversuche. Dabei hätte man es begrüßt, wenn L. dem Leser nicht nur Berichte, wie zu 1 Sam. 10, 11; 16, 6—10; 2 Sam. 8, 18, sondern auch eine Führung durch die Schwierigkeiten geboten hätte. Hierher gehört auch das in der Erklärung gar zu oft gebrauchte „vielleicht“ (s. S. 60, 74, 79, 108, 114, 185 u. ö.).

Zitate sind zu begrüßen. Doch darf man eine genaue Zitation erwarten. L. zitiert zu 1 Sam. 17, 36 Benzinger, Hebräische Archäologie³, 25. Schlägt man aber diese Stelle nach, so findet

geregt durch die sog. Krankenpsalmen, sondern zustande gekommen durch den direkten und unmittelbaren Einfluß Gottes. In Chap. X (S. 190 fälschlich Chap. IX) gibt Pl. eine zusammenfassende Darstellung über den Lehrgehalt der EJSt. Es folgt noch ein erster Appendix, welcher die Frage beantwortet, ob es außer den vier behandelten Perikopen auch noch andere EJSt gibt, und ein zweiter Appendix betreffend die Frage, ob man den ursprünglichen Sinn der vier Lieder umgedeutet hat.

In der Hauptsache kann man mit den Beweisführungen und Resultaten Pl.s einverstanden sein. In einem Punkte jedoch hat sich m. E. der Verf. doch zu sehr vom theologischen Zweck seiner Arbeit leiten lassen und zu wenig dem exegetischen Tatbestand Rechnung getragen, sofern er nämlich die zeitgeschichtliche Bedingtheit der Ebedprophezie ignoriert, bzw. durch unrichtige Exegese beseitigt hat. Daß der Prophet einen neuen Exodus erwartete, ähnlich jenem aus Ägypten, nur noch großartiger als dieser, ist m. E. eine unüberwindliche Tatsache (vgl. J. Fischer, Das Problem des neuen Exodus in Is 40—55 [Theol. Qu. 1929, S. 111—130]). So mußte sich dem Propheten die Frage nahelegen: Wer wird auf diesem neuen Exodus der Führer sein? Die Antwort scheint mir durch 42,7; 49, 5. 6 und besonders durch 49,8. 9a gegeben zu sein: Der Ebed. Daß hier der Ebed als zweiter Moses, als Führer auf dem neuen Exodus erscheint, ist doch wohl anzunehmen, und nur eine gekünstelte Exegese kann diese Stellen ins rein Geistige umbiegen. Es kann m. E. nicht überzeugen, wenn Pl. 49,5b Jahwe zum Subjekt des Inf. *lešôbêb* macht und das *jôserî* *mibbêten lecebed lô* als Parenthese faßt (S. 38 ff.), vielmehr ist das *jôserî* etc. einfach Apposition zu Jahwe, dann aber muß Subjekt zu *lešôbêb* der Ebed sein. Man mag V. 6 konstruieren wie man will, der Sinn kann nicht der sein, daß es des Knechtes unwürdig ist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels heimzuführen, und daß ihm daher von Jahwe diese Aufgabe überhaupt nicht übertragen wird, sondern der schlichte und einfache Sinn kann nur der sein, daß es in Jahwes Augen für den Ebed eine zu geringe Aufgabe ist, nur die Stämme Israels heimzuführen und aufzurichten, und daß ihn daher Jahwe darüber hinaus auch noch dazu bestimmt hat, ein Licht für die Heiden zu sein. Wenn aber der Text von 49,5. 6 besagt, daß der Ebed die Aufgabe hat „aufzurichten die Stämme Jakobs und die Bewahrten Israels zurückzubringen“, so ist rein geistige Deutung kaum möglich, dann erscheint hier der Ebed nicht bloß als der geistige, sondern auch als der leibliche Restitutor Israels, als zweiter Moses, als Führer auf dem neuen Exodus. Auch 42,7 „zu öffnen blinde Augen, herauszuführen aus dem Gefängnis Gefangene“ wird man kaum nur geistig deuten können. Aber noch deutlicher als 42,7 und 49,5. 6 redet 49,8. 9a, wo dem Ebed (wie ehemals Josue) die Aufgabe zufällt, „aufzurichten das Land und auszuverteilen verwüstete Erbteile“, hier ist Umdeutung ins Geistige einfach unmöglich. Ein Ausweg allerdings wäre gefunden, wenn man mit Pl. (S. 30 ff. u. 44 ff.) 42,5—7 und 49,8. 9a nicht auf den EJ, sondern auf Cyrus deuten und das erste und zweite EJSt auf 42,1—4 und 49,1—6 beschränken dürfte, obwohl auch dann noch die Schwierigkeiten bezüglich 49,5. 6 (s. o.) bestehen blieben. Können nun 42,5—7 und 49,8. 9a auf Cyrus Bezug haben? Was zunächst 42,5—7 betrifft, so beruft sich Pl. zunächst auf die feierliche Einleitung 42,5. Aber es ist m. E. nicht einzusehen, warum dieser gerade ein Cyrus-spruch folgen muß und nicht auch ein EJ-spruch folgen kann. Und wenn in 42,6 mit ähnlichen Ausdrücken von der Berufung des Ebed die Rede ist wie anderwärts (45,1. 13) von der Berufung des Cyrus, ist damit bewiesen, daß hier Cyrus und Ebed identisch sind? Pl. gesteht zu (S. 85), daß auch vom EJ und vom Ebed-Israel in denselben charakteristischen Worten und Ausdrücken geredet wird, bemerkt aber mit Recht, daß es falsch wäre „d'en conclure l'identification des Serviteurs“ (S. 86). Im übrigen steht der Deutung auf Cyrus im Wege, daß nach 42,6 Jahwe den Ebed gebildet und gemacht

hat zum *berîth cām* (zum Bund des Volkes, d. i. wohl zum Bundesmittler für das Volk, zu einem zweiten Moses) und zum *'ôr gōjim* (zum Licht der Heiden). Auch wenn man *berîth cām* mit Pl. (S. 31) deuten wollte „loi du peuple“, d. i. „législateur du peuple“ und noch dazu mit Pl. (ebd.) nicht „Gesetzgeber des Volkes Israel“, was am nächsten liegt, sondern „Gesetzgeber des Menschevolkes“ auslegen wollte, was Israel in sich schließen würde, so ist immer noch unwahrscheinlich genug, daß mit diesem Gesetzgeber der heidnische König Cyrus gemeint ist. Weiter ist es geradezu unmöglich, daß einerseits in 49,6 mit größter Emphase der EJ als „Licht der Heiden“ bezeichnet wird, und andererseits in 42,6 von demselben Propheten auch der heidnische König Cyrus. Es bliebe m. E. nur übrig, das *'ôr gōjim* zu streichen, was aber nur sehr schwach begründet werden kann; Pl. selber muß gestehen, daß mehr Grund ist an der Echtheit festzuhalten. Dann aber besteht größte Wahrscheinlichkeit, daß 42,5—7 nicht von Cyrus, sondern vom EJ handeln. In 49,1—9a hätten nach Pl. V. 1—6 Bezug auf den EJ, V. 7 bezöge sich auf den Ebed-Israel und V. 8. 9a hätten Bezug auf Cyrus. Schon diese reiche Abwechslung zeigt die Schwäche dieser Erklärung. Wie hätte ein Leser unter diesen Umständen je die richtige Beziehung herausfinden können? Dazu haben wir in 49,8 wieder die Schwierigkeit des *berîth cām* und weiter hat der Ebed die Aufgabe: „aufzurichten das Land, zu verteilen verwüstete Erbteile“ ist also als zweiter Josue gedacht. Die Aufrichtung des Landes aber und besonders die Verteilung des Landes an die Stämme ist doch wohl eine innerisraelitische Angelegenheit. Cyrus ist weder als zweiter Moses noch als zweiter Josue gedacht, wohl aber der Ebed. Man wird also annehmen müssen, daß, was Heimführung und Aufrichtung Israels anlangt, zunächst die Ebed-Prophezie eine vorläufige Erfüllung gefunden hat durch Männer wie Šešbazzar, Zorobabel, Esdras und dann erst die vollkommene Erfüllung in Christus.

Abgesehen von dieser Ausstellung kann man sagen, daß die Arbeit von Ploeg alle Anerkennung verdient. Sie zeichnet sich aus durch Klarheit der Darstellung und zeigt eine gute Gabe, mit Scharfsinn schwierige Probleme zu entscheiden. Auch ist die ganze neuere EJ-Literatur vollständig herangezogen. Zu den Spezialarbeiten von Feldmann u. m. W. (s. o.) bildet das Werk von Pl. eine glückliche Ergänzung.

Würzburg.

J. Fischer.

Felder, Hilarin, O.M.Cap., **Jesus von Nazareth**. Ein Christusbuch. Paderborn, F. Schöningh, 1937 (VIII, 392 S. gr. 8°). Lw. M. 6,80.

Das Buch stellt eine Zusammenfassung und Erweiterung von Vorträgen dar, die der Verf. bei verschiedenen Gelegenheiten, zuletzt an der Universität Freiburg (Schweiz) gehalten hat. Jede Seite zeigt den geschulten Theologen und erfahrenen Christuskforscher, der sich bereits vor mehr als zwanzig Jahren durch sein bekanntes und viel benutztes, zweibändiges Christuswerk (Paderborn, F. Schöningh, 1911/14, 3 1923/24) legitimiert hat (vgl. Theol. Revue 11 [1912] 184 f., 14 [1915] 80 f.). Die Vorträge „beruhen größtenteils auf den Forschungen“ zu diesem Christuswerk und hätten „ohne sie nicht oder noch nicht so geschrieben werden können“ (Vorwort). Will das Buch demnach auch nicht inhaltlich Neues bieten, so macht es doch dankenswert den wesentlichen Gehalt des Christuswerkes für weitere Kreise nutzbar. Auch ist es nach Anlage und Darstellung anders geformt: weniger apologetisch und schulgemäß. Es ist nicht so, als ob Verf. den Fortgang der Christuskforschung unbeachtet gelassen hätte. Manche neue Zitate bekunden das Gegenteil; vgl. z. B. Seite 59, 65 zur formgeschichtlichen Methode: F. M. Braun (Paris 1932), R. Bultmann (1926);

325, 334, 371 zur religionsgeschichtlichen Auffassung: Prümm (1935); 51, 2 zum politischen Messianismus: R. Eisler (1930); zur hellenistisch-alexandrinischen Logoslehre: J. Lebreton (Paris 1927). Wohl aber wird in der gewonnenen Überzeugung, daß „Menschenwitz und Menschenwissenschaft auch nicht einen Zug des neutestamentlichen Jesusbildes zu verwischen vermochten“, bewußt von den neuesten Phasen des Christusproblems (z. B. der völkischen Christusauffassung, der neuesten Beurteilung Pauli u. a.) und ihren Popularisierungen, wie sie sich im Tagesstreit widerspiegeln, abgesehen. Wohl werden sie einschließlich und „sachlich berücksichtigt und bekämpft“ (S. VIII). Für Weiteres in „Literaturangaben und Kontroversfragen“ wird auf das Hauptwerk verwiesen, wodurch allerdings neuere, wichtige Untersuchungen (z. B. Adam, Grandmaison, Lösch, Reatz, Pickl, Prat u. a.) nicht zu Wort kommen. So schuf sich Verf. aber die Möglichkeit, die wertvollen positiven Teile des Werkes in den Vordergrund zu stellen, das Christusbild der Evangelien (Jesu Persönlichkeit, Tugendfülle, Messianität, Gottheit) wirkungsvoll abzuzeichnen und die Nuancen der paulinischen und johanneischen Christologie nachzutragen.

Auf einige Einzelheiten sei kurz hingewiesen: S. 7 f. wird die Echtheit der großen Josephus-Stelle (mit Ausnahme des Satzes „Dieser war der Christus“) aufrechterhalten, weil sie durch „jüdische Ruhmseligkeit und Schmeichelei“ genügend erklärt werde; 215 f. nennt als Selbstbezeichnung Christi „Menschensohn“, während sie im N. T. (mit Ausnahme von zwei Stellen) heißt „der Menschensohn“, wodurch schon sprachlich die Beziehung zu Dan 7, 13 ausgedrückt ist (vgl. K. Zenner in Zeitschr. f. Kath. Theol. 16 [1892] 567 ff.); 280 heißt es ohne Stellungnahme zu anders gearteten, neueren Erklärungen über Mt 16, 16: „Wohl dürfte Petrus den Hauptton nicht auf den Gottessohn, sondern auf das Messiasbekenntnis gelegt haben“; 291, 1 heißt es, „einzig H. J. Holtzmann“ halte den Messiasanspruch Jesu bereits für eine Gotteslästerung; 304 ist „hieß“ im Sinn von „nannte“ und 322 „innert“ im Sinne des allgemein-deutschen „innerhalb“ gebraucht.

Aber das sind Kleinigkeiten, die dem Wert des Buches keinen Eintrag tun. Es ist ein würdiges Bekenntnisbuch des Christusglaubens, das der verdiente Verf. an der Schwelle des siebenzigsten Lebensjahres uns schenken wollte.

Frankfurt(Main), Sankt Georgen. L. Kösters S. J.

Haugg, Dr. Donatus, Universitätsdozent an der Staatl. Akademie zu Braunsberg (Ostpr.), **Die zwei Zeugen**. Eine exegetische Studie über Apok 11, 1—13. [Neutestamentliche Abhandlungen, Band XVII, Heft 1.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1936 (VIII, 140 S. gr. 8°). M. 6,90.

Jeder ernste Beitrag, der sich um das bessere Verständnis eines so dunklen Buches wie die Geheime Offenbarung des h. Johannes bemüht, ist warm zu begrüßen. Darum hat sich auch H. durch die Wahl eines Themas aus diesem Teile des N. T. zum Zweck der Habilitation ein großes Verdienst erworben, noch mehr aber durch die Sorgfalt und Gründlichkeit, mit der die vorliegende Arbeit durchgeführt worden ist. Gegenstand der Untersuchung ist der problemreiche Abschnitt über die zwei Zeugen Apok 11, 1—13. Diese Perikope bzw. Teile aus ihr haben auf Grund der Eigenart des Inhalts eine sehr verschiedene Beurteilung gefunden. Bei den zwei Zeugen z. B. hat man an alle möglichen Persönlichkeiten gedacht. An Elias und Henoch, an Elias und Moses, an die Hohenpriester Ananus und Jesus, an Baruch, Esra, Elisäus, Jeremias. Auch an Persönlichkeiten der späteren

Welt- und Kirchengeschichte hat man gedacht. Andere Erklärer wiederum leugnen die Beziehung auf konkrete Einzelpersönlichkeiten. Man hat die ganze Perikope auch als Fremdkörper, als jüdische Reliquie, aufgefaßt. Man hat ferner aus ihr die Entstehungszeit der johanneischen Apokalypse auf die letzte Zeit vor dem Jahre 70 festlegen wollen u. a. Diese wenigen Hinweise deuten schon die Fülle der Fragen an, vor die sich der Verfasser gestellt sah.

H. gliedert seine Untersuchung in drei Hauptabschnitte. Der erste kurze Hauptteil ist der Textanalyse vorbehalten. Die beiden folgenden sind umfangreicher. In ihnen steckt der Hauptwert der Studie. Sie behandeln die Aufstellungen der Literarkritik und der Sachkritik über unsere Stelle. Mit großer Sorgfalt werden zunächst im zweiten Teil die für die Versuche, unsere ganze Stelle als Fremdkörper zu diskreditieren, oder sie in zwei ursprünglich unverbundene Teile 11, 1 f. und 11, 3 ff. auseinanderzureißen, oder ihren Inhalt als der Gesamtapokalypse widersprechend nachzuweisen, vorgebrachten Gründe, wie: Verschiedenheit des Sprachcharakters, Störungen im Zusammenhang u. a. auf ihre Bedeutung und Beweiskraft hin geprüft und widerlegt. Auch die Frage der Quellen für die Weissagung von Apk 11, 1 ff. findet hier eine ausführliche Erörterung. Das Hauptanliegen des dritten Teiles gilt dem Nachweis, daß Apk 11, 1—13 weder zeit- noch kirchengeschichtlich, sondern nur endgeschichtlich-eschatologisch zu deuten ist. Unter den zwei Zeugen sind zwei von Gott oder Christus gesandte Vorläufer und Propheten der Endzeit zu verstehen. Sie werden zwar in der Kraft des Elias und Moses (Henoch) erscheinen. Aber sie sind nicht persönlich mit ihnen identisch, vielmehr Männer des Neuen Bundes, die Zeugen Christi für die Kirche Gottes sind.

Wie unterscheidet sich bei der symbolischen Auffassung, die H. mit Recht vertritt, in 11, 1 der erste und dritte Begriff (Tempel und die Anbeter darin)? Über den Grund für das Fehlen des Stammes Dan in Apk 7, 5 [doch var. lectio für Gad] erfähre man gern etwas Genaueres. Dan fehlt auch in den Stammtafeln von 1 Chronik.

Paderborn.

Karl Pieper.

Schoeps, Hans Joachim, **Jüdisch-christliches Religionsgespräch in 19 Jahrhunderten**. Geschichte einer theologischen Auseinandersetzung. Berlin, Vortrupp-Verlag, 1937 (159 S. 8°). Lw. M. 3,90.

Im voraus auf „gedankliche Originalität“ (S. 6) verzichtend, stützt sich der Verf. „auf viele noch kaum ausgewertete Quellen des jüdischen Traditionsschrifttums“ (S. 12), um „durch geschichtstheologische Besinnung dazu beizutragen, daß das Zeugnis der Jahrhunderte auch vor das jüdisch-christliche Gespräch unserer Tage komme“ (S. 5). Der Verf. selbst will „mit aller Leidenschaft des Herzens um jeden Satz des christlichen Dogmas gerungen“ (S. 5) haben. In seinen Streitgesprächen sieht er eine Widerspiegelung des jüdisch-christlichen Glaubenskampfes. Doch am Ende steht nach wie vor das Nein zum Christentum.

Die Darstellung bietet in skizzenhaftem Abriss einen Längsschnitt durch das jüdische Traditionsschrifttum. Der Inhalt ist durch folgende Kapitelüberschriften hinreichend gekennzeichnet: Israel und Menschheit, jüdisch-christlicher Glaubensgegensatz in den ersten Jahrhunderten, Fortgang der Auseinandersetzungen im Mittelalter, neuzeitliche Wendung

(Moses Mendelssohn, Salomon Formstecher, Salomon Ludwig Steinheim), Religionsgespräche aus der Existenz (Franz Rosenzweig — Eugen Rosenstock, Martin Buber — Karl Ludwig Schmidt). Anregend geschrieben sind die vielfach anfechtbaren einführenden Bemerkungen über das Absolute in der Religionsgeschichte (S. 9—13) und über das „dialogische“ Religionsgespräch (S. 116—119), zum Teil auch die im Schlußkapitel gebotenen Bemerkungen zur vergleichenden Religionsphänomenologie (S. 146—159).

Ich muß feststellen, daß dem Verf. die Eigenart der Gedankengänge im Sinne „katholischer“ — man mißverstehe den Ausdruck nicht! — Exegese und Spekulation reichlich fremd geblieben ist. Darum wird auch sein Dialog wieder zum Monolog. Im übrigen bedarf diese „Geschichte einer theologischen Auseinandersetzung“ noch mancher Korrektur und Klarstellung.

Die religionsgeschichtlichen Analogien der Trinitätslehre (S. 53) bzw. deren Ableitung aus ägyptischen und syrischen Mysterienkulten (S. 111, vgl. auch S. 113), die Trinitätslehre als Aufhebung des wahren Gottesbegriffes (S. 70) — solche und ähnliche Behauptungen dürfen nicht so kritiklos hingenommen werden. Es geht nicht an, um des Verf. Worte zu gebrauchen (S. 111 Anm. 1), religionsgeschichtliche Fragen aus dem „jüdischen Instinkt heraus“ zu entscheiden. Trotz aller Dialektik gerät der Verf. mit sich in Widerspruch: „Juden und Christen können und dürfen von der Absolutheit ihres voneinander unterschiedenen Wahrheitszeugnisses nicht lassen“ (S. 11). — „Der Hoffnung aber sei hier Ausdruck gegeben, daß so, wie wir heute bereit sind, das Zeugnis der Kirche als Wahrheit, als die ihr ausschließlich zuteil gewordene Wahrheit anzuerkennen, auch die Kirche unser Selbstwissen um Gott und seinen Bund mit uns als Wahrheit, als uns ausschließlich zuteil gewordene Wahrheit anerkennt und nicht nur Gottgewirktes im A. T. — also in der Zeitform der Vergangenheit —, sondern in der nachbiblischen Synagoge, in Israel bis zum heutigen Tag entdeckt und wiederfindet“ (S. 154). Nach welchen Gesetzen der Logik können zwei einander ausschließende Sätze Offenbarungswahrheit des gleichen Gottes sein? Wie läßt sich vom Standpunkt der Exklusivität ein Relativismus empfehlen?

Zagreb (Agram).

Wilhelm Keilbach.

Heiler, Friedrich, Urkirche und Ostkirche. [Die katholische Kirche des Ostens und Westens, Bd. I.] München, Ernst Reinhardt, 1937 (XX, 607 S. gr. 8°). M. 11; gbd. M. 13.

Wer beim Lesen des Titels vermutete, es handle sich hier etwa um eine Darstellung, in welcher Weise und in welchem Ausmaß die religiösen Werte und Grundhaltungen der Urkirche in der Ostkirche weiterleben, ist sehr erstaunt, wenn er im Vorwort erfährt, daß das vorliegende Buch der erste Teil ist einer auf drei Bände berechneten Neubearbeitung des seinerzeit so viel beachteten Heilerschen Werkes „Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung“ (München 1923). Von der früheren Auflage kehrt hier allerdings nur die Abhandlung über die Urkirche wieder. Dafür ist eine verhältnismäßig umfangreiche Darstellung der Ostkirche neu eingebaut worden.

Wenn auch wegen dieser Stoffanordnung der vorliegende Band nicht in dem Maße wie die frühere Auflage eine Bekenntnisschrift ist, so wird doch der weltanschauliche Standpunkt des Verf. vor allem bei der Darstellung der Urkirche recht deutlich. Hier, wo er „das Werden der katholischen Kirche“ von den Anfängen im Alten Bunde bis zum Konzil von Nicäa mit besonderer Berücksichtigung

der Schriften des N. T. verfolgt, offenbart er sich im Gegensatz zu aller protestantischen „Kirchenfeindlichkeit“ als unbedingten Anhänger äußerer kirchlicher Institutionen und Kultformen. Freilich spricht er Jesus „die bewußte Schaffung“ solcher Formen ab (S. 37); trotzdem sieht er ihn als den „Urheber“, den „Vater“ auch der äußeren Organisation der christlichen Kirche an, da er ja die Apostel auswählte, ihnen eine ausdrückliche Sendung gab und sie zu Priestern bestellte, mit dem Auftrag, sein Gedächtnis kultisch zu feiern. Mt 16,18 deutet H. in diesem Zusammenhang auf einen wahren Primat Petri in Lehre und Leitung, dessen Ausgestaltung im einzelnen die Worte indessen nicht klar ausdrücken. Im gleichen Sinn bejaht der Verf. voll und ganz die Entwicklung der Hierarchie in der Urkirche (Diakone, Presbyter, Bischof), die Bedeutung und Notwendigkeit der apostolischen Sukzession und der kirchlichen Überlieferung, die Bildung des ntl. Kanon wie des Symbols; Bann, Buße, Kirchenstrafen.

Rückt also H. in diesen und manchen anderen Fragen mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit von protestantisch-liberalen Auffassungen ab, so macht er andererseits ebenso Front gegen den römischen Katholizismus. Seine religiöse Idealwelt ist die Urkirche, das Altchristliche. Und wo im römischen Katholizismus sich Entwicklungen zeigen, die in seinen Augen sich von diesem Ideal entfernen, erblickt er in ihnen eine Fehlentwicklung. Das gilt vor allem von der „absolutistisch-monarchistischen Entwicklung“ des römischen Primates mit dem *ex sese, non ex consensu ecclesiae* des Vatikanums.

Da der Verf. nicht nur mit dem Verstande, sondern auch mit dem Herzen schreibt, verleitet ihn diese scharfe Ablehnung alles „Römischen“ mitunter zu bitteren Bemerkungen. Das ist um so bedauerlicher, da das Buch sonst mit großer, starker Liebe geschrieben ist, Liebe zur Urkirche, Liebe zu den Ostkirchen. So beteuert er S. 558 feierlich: „Die östliche Christenheit darf aber nicht nach ihren Entartungserscheinungen, sondern nur nach ihren besten und edelsten Äußerungen beurteilt werden“.

Obendrein gewinnt es den Anschein, als habe sich der Verf., der doch sonst ein so ernst zu nehmender Forscher ist, durch diese schroff ablehnende Stellungnahme den Blick für historische Objektivität und ruhig-sachliche Beurteilung der Tatsachen etwas trüben lassen. Jedenfalls ist es mir unerfindlich geblieben, wie H. bei der Behandlung der Gründe für die große Kirchenspaltung zuerst Licht und Schatten in gerechter Weise auf beide Seiten verteilt, ja sogar zugibt, „daß der größere Teil der Schuld an dem unmittelbaren Ausbruch des Schismas von 863 und 1054 auf seiten der Patriarchen von Konstantinopel lag“ (S. 140), und doch abschließend „die tiefsten Ursachen des Schismas . . . in erster Linie in der Wandlung der römischen Primatsidee“ erblickt und dabei sich ein kräftiges Wort des so einseitigen Metropoliten von Thessalonike Nilos Kabasilas zu eigen macht. Um so befreiender wirkt gegenüber dieser engen Sicht, wenn H. trotz aller, bei jeder Gelegenheit betonten Vorliebe für die Autokephalie der einzelnen orthodoxen Kirchen, in der ihm „ein Stück der altchristlichen Kirche wieder lebendig geworden“ (S. 178) ist, doch abschließend einräumt: „Indem die Ostkirche den Primat des Papstes verwarf, machte sie sich zum Spielball der Kaiser und Fürsten, der Sultane und Vezire“ (S. 564). Indessen gehören solche freimütigen, gerechten Urteile gegenüber den Erscheinungen des römischen Katholizismus zu den selteneren Fällen. So ist es auch zu beklagen, daß der Verf. bei der Gegenüberstellung von ostchristlicher und römisch-katholischer Frömmigkeit gar keinen Bezug nimmt auf die ungeheure Bereicherung und Ausweitung, die letztere in den vergangenen 15 Jahren vor allem durch die sog. liturgische Bewegung erfahren hat. Manches, was bis dahin in Vergessenheit geraten und verlorengegangen zu sein schien, ist dadurch wieder lebendig

geworden und als dem römischen Katholizismus genau so wesensgemäß erwiesen worden wie der ostchristlichen Frömmigkeit.

In diesem Zusammenhang mag auch noch folgendes, für H.s Standpunkt sehr bezeichnendes Urteil angeführt werden: Bekanntlich hat Solowjew trotz seiner Anerkennung der Autorität des Papstes als des Nachfolgers Petri nicht konvertiert und sich auf dem Sterbette aus der Hand eines orthodoxen Priesters die Sakramente reichen lassen. „Diese seltsam anmutende Zwischenstellung hat ihr tiefes inneres Recht und ist eine Verheißung auf die künftige Einheit der beiden Kirchen“ (S. 223).

Da indessen hier nicht der Ort zu einer weltanschaulichen Auseinandersetzung ist, müssen wir uns mit dieser kurzen Kennzeichnung begnügen. Die Vorbehalte, die wir bisher machen mußten, hindern uns aber nicht im geringsten, der Kunst und Meisterschaft, mit der der Verf. an vielen Stellen seinen Stoff zu gestalten gewußt hat, unsere volle Anerkennung zu zollen. Namentlich gilt das für die Behandlung der Urkirche. H. erweist sich hier als sicheren Beherrscher des Stoffes, der alles Unwesentliche auszuscheiden vermag, der in allen Fragen auf Grund eindringenden Quellenstudiums sich ein selbständiges Urteil erlauben kann, mit fast intuitiver Schau altbekannten Tatsachen neues Leben einzuhauchen versteht und das alles mit einer großen Wärme schwungvoll darzulegen weiß. Man lese nur einmal S. 104!

Leider gelten diese Vorzüge nicht in dem gleichen Maße von der Behandlung der Ostkirchen. In dem Abschnitt über die orthodoxe Großkirche halten sich die Geschichte der Kirchenspaltung, die Darlegung der Glaubenslehre und der byzantinischen Mystik immerhin noch auf einer beachtlichen Höhe. Im Abschnitt über die getrennten Nationalkirchen haben ganze Kapitel indessen nur den Wert einer Kompilation aus vielen, vielen Büchern, die oft selbst schon den unmittelbaren Quellen recht fernstehen. Daher merkt man gar nicht selten nur zu deutlich, daß der Verf. die einzelnen zusammengestoppelten Sätze in ihrer Tragweite nicht genau hat abwägen und aufeinander abstimmen können (z. B. S. 525 über die armenische Liturgie und deren Beeinflussungen). Daß bei einer solchen Sachlage sich auch manche Unrichtigkeiten in der Einzeldarstellung eingeschlichen haben, wird niemand wundernehmen. Indessen müßte es angesichts des großen Wurfes, den die ganze Arbeit ohne Frage an sich trägt, als kleinlich erscheinen, wollten wir hier auf diese Dinge zu viel Gewicht legen. Der ergötzlichste lapsus, der dem Verf. unterlaufen, ist jedenfalls die Verwechselung des noch lebenden Würzburger Theologieprofessors L. Mohler mit Adam Möhler! (S. 144, Anm. 32). — Weniger Nachsicht verdienen freilich die vielen, vielen Druckfehler.

Trotz all dieser Mängel erhält die Darstellung der Ostkirche sowohl durch die Reichhaltigkeit der behandelten Gegenstände (Geschichte, Verfassung, Glaubenslehre, Liturgie, Frömmigkeit der einzelnen Kirchengemeinschaften) wie durch die erstaunlich umfassende Benutzung selbst entlegener Literatur wie auch durch die geschickte Art ihrer Verarbeitung einen solchen Wert, daß sie zu dem Besten gerechnet werden muß, was wir in deutscher Sprache, ja überhaupt an zusammenfassenden Darstellungen über die Ostkirche besitzen.

St. Joseph - Gerleve.

Hieronymus Engberding O.S.B.

Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens.

[Spanische Forschungen der Görresgesellschaft. Erste Reihe. 5. Bd.] In Verbindung mit K. Beyerle (†) und G. Schreiber hrsg. von H. Finke. Münster, Aschendorff, 1935 (VIII, 507 S. gr. 8°; mit 11 Bildtafeln u. 2 Bildseiten im Text). M. 20,50; Lw. M. 22,50.

Der 5. Band der ersten Reihe der Spanischen Forschungen schließt sich in jeder Hinsicht würdig seinen Vorgängern an. Er vereinigte 19 Aufsätze aus verschiedenen Gebieten, die alle das Interesse des Lesers fesseln und wertvolle Beiträge zur Forschung sind.

Zur biblischen Textgeschichte liefert (S. 97—107) einen Beitrag der Beuroner Benediktiner Johannes Schildenberger durch eine Untersuchung der altlateinischen Proverbien-Randlesungen der Bibel von Valvanera, d. h. der Varianten, die Ferdinand del Castillo O. Pr., der Hofprediger Philipps II, aus einer heute verschollenen Bibel des Benediktinerklosters Valvanera auf den Rand einer in Venedig 1478 gedruckten Vulgata notierte. Die Bedeutung der altspanischen Bibelhs für die Rekonstruktion des Vulgatatextes haben die Mitarbeiter in der päpstlichen Vulgatakommission, besonders ihr leider allzufrüh verstorbener Meister, Dom Henri Quentin, längst erkannt, und Quentin hat in seinem „Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate“ (Rom 1922) sie ausführlich behandelt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die auch ihrer Illustration wegen wichtige Bibel von San Isidoro in León v. J. 960. Die Beziehung der untergegangenen Bibel von Valvanera zu dieser und die Bedeutung ihrer Varianten, auf die schon 1920 der spanische Augustiner Mariano Revilla aufmerksam gemacht hatte, untersucht Schildenberger nun genauer hinsichtlich der Proverbien. Sein Resultat ist, daß der Valv. eine alte afrikanische Textrezension enthielt, ein Ergebnis, das in das ganze Bild paßt, zu dem wir bei der spanischen Bibel, auch hinsichtlich ihrer Illustrationen, immer wieder kommen.

Liturgiegeschichtlich wichtig ist der kleine Fund, den der bekannte Beuroner Palimpsestforscher Alban Dold in der griechischen Hs R III 1 des Eskorial machte, indem er die Deckelklebeblätter als Bruchstücke eines Plenarmissales in beneventanischer Schrift des 11. Jahrh. mit vorgregorianischem Gebetsgut und dem Präfationstitel *Prex* (S. 89—96) erkannte, die neben schon bearbeiteten Fragmenten aus Zürich und Peterlingen unsere Kenntnis von dem als solchem nicht mehr erhaltenen alten beneventanischen Plenarmissale erweitern.

Wenn P. Dold zum Schlusse darauf hinweist, daß er die Bezeichnung der Präfation als „*Prex*“ auch in dem Sakramentar XLVIII des Diözesanarchivs von Vich in Katalonien festgestellt habe und daß daher Beziehungen zwischen Unteritalien und Spanien bestanden haben müßten, deren Aufdeckung höchst erwünscht sei, so darf ich daran erinnern, daß Abt Arnulf von Santa Maria de Ripoll in Katalonien (948—970), ein großer Förderer der Bibliothek seines Klosters, 951 in Rom war und daß ein Eugippius-Kodex von Ripoll, der vermutlich seiner Abtszeit angehört hat, mit Sicherheit von einer neapolitanischen Vorlage kopiert war, wie wir von einer anderen Hs dieser Zeit in Ripoll wissen, die von Neapel direkt herübergekommen war. Abt Oliva von Ripoll (1008—1046) war seit 1018 zugleich Bischof von Vich. Vgl. darüber meine „Katalanische Bibelillustration . . .“, Bonn 1922, S. 19 f. und R. Beer, Die Hss des Klosters Santa Maria de Ripoll (SB Akad. Wiss. Wien. Phil. hist. Kl. 155) 1907, 42 ff. Ob wohl von den Hss im Eskorial und in Vich

noch etwas vorhanden ist? Die beiden Beuroner Benediktiner geben gemeinsam (S. 506—7) einen kurzen Bericht über die spanische Forschungsreise, die sie Herbst 1934 mit Hilfe der Görresgesellschaft zur Erforschung liturgischer und biblischer Hss gemacht haben.

In die altchristliche Zeit Spaniens führt der Aufsatz von Alfons Schneider: Das neu entdeckte Coemeterium zu Tarragona, der gegenüber den etwas voreiligen und flüchtigen, daher in mehr als einem Punkte verfehlten Konstruktionen von H. Laag in der Festschrift für Viktor Schultze (Von der Antike zum Christentum) 1931 den wirklichen Ertrag der Ausgrabungen bei der Tabakfabrik von Tarragona, bes. hinsichtlich der aufgedeckten Basilika, kritisch feststellt. Mit Recht ist er gegenüber den bisherigen spanischen Versuchen, die bei Tarragona gelegene große antike Bauanlage von Centcelles zu deuten, skeptisch. Hoffentlich kommt, wenn wieder Friede in Katalonien eingezogen sein wird, eine ganz große Grabung auch in dem ungemein interessanten Centcelles zustande.

In das frühe Mittelalter führt der bekannte Historiker aus dem Jesuitenorden García Villada, dessen Ermordung in Madrid von der ganzen wissenschaftlichen Welt und vor allem von denen, die ihn persönlich kannten und schätzten, mit Trauer und Entsetzen erfahren worden ist: Valpuesta, una diócesis desaparecida (S. 190—218), ein Aufsatz, der nicht nur wegen des Nachweises der ehemaligen Existenz eines bischöflichen Sitzes in dem heutigen winzigen Dörfchen Valpuesta bei Burgos wichtig ist, sondern auch wegen seiner Ergebnisse für das frühmittelalterliche Urkundenwesen Spaniens.

Dem hohen und späten Mittelalter sind eine ganze Reihe von Aufsätzen geweiht. Johannes Vincke behandelt (S. 108—189) den Eheprozeß Peters II von Aragon (1206—13). Die Arbeit ist ein Kabinetstück feinsten kanonistischer und allgemein geschichtlicher Forschung in der Art, wie die Fäden aufgedeckt werden, die durch die Verbindung von Politik und Ehe, von Feudalismus und Kanonistik in der fürstlichen Welt des hohen Mittelalters gesponnen wurden. Fesselnd wie ein Roman und doch nur eine ganz sorgsame Ausschöpfung der Quellen ist (S. 240—296) Der Untergang des Königreiches Mallorca und das Ende der Mallorinischen Dynastie durch Peter IV von Aragon (1336—87) von Carl A. Willemsen. Aus dem großen Komplex der aragonesisch-sizilischen Beziehungen bietet (S. 230—239) Helene Wieruszowski aus ihren Studien im Kronarchiv von Barcelona einen kleinen Ausschnitt: Der Anteil Johanns von Procida an der Verschwörung gegen Karl von Anjou. Sie zeigt, daß über die Beteiligung des vielgenannten Agitators an der Vorbereitung der sizilianischen Vesper von 1282 das urkundliche Material des Archivs der Könige von Aragon ein anderes Bild ergibt, als man es sich auf Grund der italienischen Überlieferung bisher gemacht hatte, daß nämlich Johann von Procida viel weniger in Sizilien selbst als vom aragonesischen Hofe aus die Fäden der Politik gegen die Anjous gesponnen hat. Neues zur deutschen Geschichte und zur Geschichte des großen Schismas ergibt der Aufsatz von Heinrich Finke (S. 458—505): Zur Korrespondenz der deutschen Könige und Fürsten mit den Herrschern Aragons im 14. und 15. Jahrh. Es gibt im Kronarchiv zu Barcelona eine solche größtenteils bisher noch nicht von der Geschichtsforschung behandelte

Korrespondenz über Kärnten, bzw. nach dem Übergange von Kärnten an Österreich über Tirol und die Grafschaft Sarntheim, an dem wegen der Erbensprüche seiner Frau Leonore von Sizilien Peter IV von Aragon interessiert war, mit Karl IV und mit verschiedenen deutschen Großen, über Sizilien, das derselbe Peter IV an sich bringen wollte, wobei Herzog Stefan von Bayern als Verwandter der Erbin von Sizilien auf den Plan trat, über die Abwehr der Genuesen von Sardinien, über die Peter IV mit Kaiser Karl IV verhandelte, und endlich, wohl der interessanteste Teil der deutsch-aragonesischen Korrespondenz, einen Briefwechsel der Könige Johann I und Martin mit den deutschen Königen Wenzel und Ruprecht, da jene die deutschen Herrscher unbedingt für den Avignoneser Papst Benedikt XIII gewinnen wollten. Die in Betracht kommenden Aktenstücke des Kronarchivs druckt Finke als Anhang ab. Einen kleinen Beitrag zur Diplomatie, nämlich über das erste Auftauchen von Wappenzeichnungen in Urkundenunterschriften im 13. Jahrh., bietet S. 452—457 José Ruis Serra (der glücklicherweise in Rom war, als die spanischen Wirren ausbrachen): Las suscripciones de los nobles en los documentos catalanes de la Edad Media.

Vom Altertum bis in die Neuzeit erstreckt sich das Feld, das Georg Schreiber (S. 1—73) mit reichem Ertrage absucht: Spanische Motive in der deutschen Volksreligiosität, d. h. in der Verehrung spanischer Heiligen in Deutschland, des Märtyrers Vincentius von Saragossa, des Winzerpatrons, des h. Pirmin, des h. Jakobus von Compostela, des h. Ignatius, des h. Franz Xaver, der h. Theresia, der „Karitasheiligen“ Johannes von Gott, Elisabeth von Portugal, Thomas von Villanueva, der „Dominikaner“ heiligen Dominikus, Vinzenz Ferrer, Ludwig Bertran, Rosa von Lima, der „Missionsheiligen“ außer Franz Xaver, ferner des Bauernheiligen St. Isidor, der h. Liberata, der spanischen Schwester unserer Kümmeris. Den Abschluß bildet ein Überblick über noch heute lebendiges religiöses Brauchtum, das sich auf Spanien bezieht, und die Auswertung der Ergebnisse. 21 Bilder bereichern die Darstellung, deren überaus reicher Inhalt aus der Fülle der behandelten Heiligen sich ergibt.

Die Beachtung, welche die Theologen der Iberischen Halbinsel des 16. und 17. Jahrh. außerhalb ihrer Heimat gefunden haben, beleuchtet sehr gut Friedrich Stegmüller, Spanische und portugiesische Theologie in englischen Bibliotheken (S. 372—389) mit dem genauen Nachweis der in diesen Bibliotheken vorhandenen Hss, deren Zahl überrascht. Eine anziehende Bibliotheksstudie, die dadurch wichtig ist, daß die betr. Bibliothek inzwischen aufgelöst ist und ihre Schätze anderswohin den Weg gefunden haben, bietet auch der bekannte Franz-Xaverius-Forscher G. Schurhammer S. J.: Die Palha-Bibliothek und ihre Schätze. Es handelt sich um die Bibliothek eines feinsinnigen Bücherliebhabers Fernando Palha in Lissabon, von der 1896 auch ein Katalog erschienen ist, von der Schurhammer hier aber drei Gruppen: die Hss, vor allem die hochinteressanten Briefe König Johanns III, die Ordenschroniken und — diese nur ganz kurz — die Ausgaben des Camoes und die Schriften über Camoes näher behandelt. Die späte, aber sehr starke Einwirkung des katalanischen Theologen und Missionars Ramon Lull (Raimundus Lullus) († nach 1315) auf Deutschland seit dem 15. Jahrh., am meisten im 18. Jahrh., legt (S. 219—229) Ludwig Klaiber dar: Ramon

Lull und Deutschland, ein Aufsatz, der für künftige Lullus-Studien wertvolle Hilfe bedeutet. Der Neresheimer Benediktiner Philipp Hofmeister behandelt (S. 311—336) die Verfassung der Benediktinerkongregation von Valladolid, die, im 15. Jahrh. beginnend, etwa die Bedeutung hatte wie bei uns die Bursfelder Kongregation, aber eine viel längere Dauer. Aus seinen großen Forschungen über Nikolaus Gombert, einen Hofkapellmeister Karls V., bietet (S. 297—310) Joseph Schmidt-Görg mit vollständiger Notenbeigabe ein Stück: Die acht Magnifikat des Nikolaus Gombert, nach dem man nur wünschen möchte, daß der Verf. bald in die Lage versetzt würde, sein ganzes Werk drucken zu lassen.

Programmatisch für seine Auffassung von der spanischen Kunst des Barock und eine Art Zusammenfassung mehrerer früherer Einzelarbeiten ist (S. 337—360): Der Eskorial als künstlerischer Wesensausdruck der Zeit Philipps II und der Periode der Gegenreformation von Georg Weise. Weise sieht in dem Eskorial, was mir sehr gut beobachtet zu sein scheint, im Grunde die spanische Renaissance, die man gewöhnlich als nicht vorhanden wegredet, und zwar als Ausdrucksmittel für die auf das Erhabene gerichtete Frömmigkeit Philipps II und seiner Zeit. Ich freue mich, daß er Philipp II, den gerade in der deutschen Literatur immer wieder mißverstandenen und entstellten, so verständlich beurteilt.

In die neueste Zeit endlich führt uns hinüber der leider nach der Vollendung dieses Aufsatzes im besten Alter am 31. Mai 1935 verstorbene Freiburger Romanist Hanns Heiß: Die Entstehung der iberischen Romantik (S. 390—422). Es handelt sich im Grunde um einen Vorgang, der sich immer wieder aufs neue in Spanien abspielt: das Eindringen nördlicher Geistesströmungen, d. h. deutscher und englischer, gegenüber den südlichen, d. h. denen aus dem romanischen Kulturkreise selbst. Heiß behandelt diese Frage für die ersten Dezennien des 19. Jahrh. mit ganz außerordentlicher Sachkenntnis.

An letzter Stelle sei der Aufsatz von Ludwig Förg (S. 423—451) genannt: Deutsch-spanische Kulturbeziehungen im wissenschaftlichen Pressearchiv. Er gibt über diese Beziehungen seit dem Jahre 1923, genauer aber erst seit 1928 eine Zusammenstellung dessen, was sich aus den in dem Pressearchiv des Deutschen Instituts für Auslandkunde in Münster i. W. gesammelten Zeitungsausschnitten erheben läßt. Es ist eine nicht geringe Menge von Daten. Aber man wird sich bewußt bleiben müssen, und Förg ist es wohl auch, daß nur der die Presse richtig verwertet und ihre Lücken ergänzt, der selbst über die Kerndinge Bescheid weiß. Dann hat natürlich ein solches Pressearchiv mit der Fülle der gesammelten Einzelheiten und Stimmungsbilder seinen großen Wert.

Als Ganzes ist so der 5. Band der Spanischen Forschungen hochinteressant und eine wahre Fundgrube, sowohl für jeden aufgeschlossenen Leser als auch für den Forscher. Nur mit tiefer Bewegung legt man ihn in diesem Augenblick aus der Hand, wo um Erhaltung oder Zerstörung der großen spanischen Kultur, von deren Geschichte hier die Rede ist, das blutige Ringen geht. Möge das gute, das alte Spanien bald den Endsieg erringen!

Bonn.

W. Neufß.

Günter, Dr. Heinrich, Das deutsche Mittelalter. 1. Hälfte: Das Reich (Hochmittelalter). [Geschichte der führenden Völker XII, 1.] Mit 8 Tafeln, 10 Karten u. 10 Stammtafeln. Freiburg i. Br., Herder & Co., 1936 (VIII, 376 S. gr. 8°). M. 8,50; Lw. M. 10,50.

Es fehlt uns wahrlich nicht an ausgezeichneten, geradezu klassischen Darstellungen der mittelalterlich-deutschen Kaiserzeit. Brandi, Schäfer, Haller, Hampe, Götz, unsere besten Historiker, haben sich dieser großen, immer wieder lockenden Aufgabe gewidmet. Eine Geschichte des deutschen Hochmittelalters, die sich solchen Werken gegenüber durchsetzen soll, muß hohe Eigenschaften aufweisen, muß ihre ganz besondere Art haben. Günters Geschichte des hohen Mittelalters braucht den Vergleich mit den Meisterwerken deutscher Geschichte nicht zu scheuen; sie kann dank ihrer vielen Vorzüge mit jedem der genannten Werke in Wettstreit treten. Daß Günter den mächtigen Stoff vollauf beherrscht, daß er in den Quellen ebenso wie in den Bearbeitungen zu Hause ist, daß er alle Fragen von Grund auf kennt, daß er mit den Einzelheiten so gut vertraut ist wie mit der gesamten Entwicklung, mit den Ereignissen so gut wie mit den gestaltenden Kräften, das bedarf, weil bei einem Gelehrten von langjähriger erfolgreicher akademischer Tätigkeit und wissenschaftlicher Forschung selbstverständlich, keiner Hervorhebung. Nicht selbstverständlich und darum des Ruhmens wert ist es, daß sich Günter bei seiner Darbietung niemals in Einzelheiten oder in langatmige Auseinandersetzung mit anderen Auffassungen verstrickt, sondern sich vom Anfang bis zum Ende an die kräftige Herausarbeitung der großen Hauptlinie und der Hauptsache hält. Und diese Hauptsache ist für ihn und ist tatsächlich die Geschichte des Reichsgedankens, seiner Entstehung, seiner Ausformung, seines Inhaltes, seiner europäischen Bedeutung, seiner Umkämpfung und Aushöhlung durch Papalismus, Territorialismus und Nationalismus. Mit Friedrich II, dessen vorzüglich gelungene Zeichnung den Band schließt, versinkt das Reich als europäische Wirklichkeit und bestimmende Kraft, wenn sein Name auch noch über ein halbes Jahrtausend in der Welt genannt wird.

Raschen, fast zu raschen Schrittes geleitet uns Günter durch die bewegte Geschichte des mittelalterlichen Reiches und seiner Führer. Manchmal würde der Leser wohl gerne etwas verhalten und mehr vom Verf. hören wollen, dann besonders, wenn es um Fragen geht, die heute auf den Lippen brennen etwa bei Heinrich dem Löwen, bei der Ostrichtung der kaiserlichen Politik, bei den Stedingern; dann auch, wenn uns der Verf. Neues zu sagen hat, so wenn er das Kaisertum Ottos I unter Ausschaltung persönlicher oder politischer Beweggründe aus der mittelalterlichen Idee von der Verpflichtung des Mächtigsten zum Schutz des Gottesreiches hervorgehen läßt, wenn er Otto III von dem Makel phantastischer Blickrichtung zu befreien sucht, wenn er unsere Vorstellung von Konrad II und seiner religiösen Kühnheit erschüttert, wenn er P. Kehrs Auffassung, als habe Heinrich III die römische Kirche in das deutsche Lehensgefüge einzugliedern getrachtet, ablehnt, wenn er das Wesen des Investiturstreites — wenigstens in seinen Anfängen — nicht so sehr in einem Kampf um das Investiturrecht als um die Investitur in besonders gelagerten Fällen sieht, wenn er das üble Wort *beneficium*, das zu Besançon 1157 den Zusammenstoß zwischen kaiserlicher und päpstlicher Auffassung vom Reich auslöste, vom Papst im Sinn von Hulderweis gebraucht sein läßt, wenn er uns Friedrich II als einen im

Wesen durchaus christlich bestimmten mittelalterlichen Menschen vorführt, der sich nur dann und wann die Freiheit nahm, unchristlich zu denken und zu handeln. Wie man sieht, geht Günter recht oft seine eigenen Wege. Gerade dadurch aber wird das Werk anregend, auch für den, der mit dem Gegenstand vertraut ist und eine andere Meinung hat. Gepackt wird der Leser auch durch die abgeklärte, von Quellenworten geschickt aufgelichtete, von innerer Anteilnahme bewegte Darstellung, die sich jedoch stets das Grundgebot historischer Forschung vor Augen hält, sachlich, wahrhaft, gerecht zu sein und, wie Günter selbst (S. 3) einmal sagt, nicht zu viel in die Ereignisse und Gestalten hineinzudenken. Diese sachliche, der Unruhe des Tages entrückte Haltung gibt dem Werk die Bedeutung des dauernd Wertvollen, des Führerhaften. Der Theologe wird das Werk noch besonders deshalb schätzen, weil er bei Günter jenes Verständnis findet, ohne das eine ernsthafte mittelalterliche Reichsgeschichte überhaupt nicht geschrieben werden kann, das Verständnis für die Welt des Religiösen, des Katholischen.

Kärtchen, Stammtafeln, einige gute Abbildungen unterstützen das Wort. Die Quellenbelege sind, wie es bei nicht ausgesprochen fachwissenschaftlichen Werken mehr und mehr üblich wird, zum Nutzen der Darstellung an den Schluß verwiesen.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Herte, Adolf, Die Lutherkommentare des Johannes Cochläus. Kritische Studie zur Geschichtsschreibung im Zeitalter der Glaubensspaltung. [Reformationsgeschichtliche Studien u. Texte, Heft 33.] Münster i. W., Aschendorff, 1935 (XX, 349 S. 8°). M. 17,45.

Eine fast zwanzigjährige Beschäftigung mit dem Gegenstand hat H. in die Lage versetzt, diese überaus gründliche und lehrreiche Quellenanalyse der Jahrhunderte hindurch maßgebenden katholischen Lutherbiographie zu liefern. Diese verdankt, wie viele andere literarische Leistungen der Katholiken im Zeitalter der Glaubensspaltung, ihre Entstehung dem geplanten Generalkonzil. Um die mit den Vorgängen in Deutschland nicht vertrauten Teilnehmer an dem von Klemens VII bei der Zusammenkunft in Bologna zugesicherten Konzil eine geschichtliche Orientierung über den Urheber der Glaubensspaltung an die Hand zu geben, schrieb Cochläus 1532/34 den ersten, ausführlicheren Teil der *Commentaria* nieder; den zweiten fügte er im Frühjahr 1546 an, als er auf der Reise nach Trient durch den Schmalkaldischen Krieg und die Teilnahme am Regensburger Tage gehindert wurde, persönlich in der Konzilsstadt zu erscheinen. Doch hat das Werk (gedruckt 1549) bis zum Abschluß des Konzils merkwürdigerweise keinen einzigen Nachdruck erlebt; im Gegenteil, wir wissen, daß die Konzilslegaten vor der Eröffnung der letzten Tagungsperiode ihre historischen Kenntnisse über die Glaubensspaltung nicht aus Cochläus, sondern aus dem kirchenpolitisch ergiebigeren Sleidan schöpften. Erst während der Erstarkung der katholischen Reformation kamen Neudrucke (1565 und 1568) sowie eine deutsche Übersetzung (1582) zustande.

Das Kernstück des Herteschens Buches ist § 3: Die Quellen der *Commentaria* (28—226). Zuerst werden die von Cochläus selbst angegebenen oder wenigstens angedeuteten Quellen (140 Schriften und Briefe Luthers, 40 anderer

neugläubiger Autoren, 37 Katholiken, zahlreiche gedruckte Religionsmandate und vor allem 99 Schriften des Cochläus selbst) zusammengestellt und bibliographisch nachgewiesen; dann — und hier liegt die bei weitem größte, wahrhaft bewundernswerte kritische Arbeitsleistung des Verf. — die von Cochläus stillschweigend benutzten Flugschriften, Zeitungen und gleichzeitige Drucke der Reichstagsabschiede und Religionsmandate, „jener weitverzweigten Quellengruppe, die trotz des großen historischen Wertes, der ihr zukommt, bislang nur sehr stiefmütterlich von der Forschung behandelt worden ist“ (322).

Auch wer dem Anspruch, daß die lückenlose Aufdeckung der Quellen gelungen sei (30; vgl. 85 u. 259: restlos), aus methodischen Erwägungen und dem Hinblick auf die eigenen Geständnisse des Verf. (100, 102, 104, 109, 111, 117, 123, 136, 168) skeptisch gegenübersteht, wird zugeben müssen, daß kein anderes historisches Werk der Reformationszeit mit einem derartigen Aufgebot von Gelehrsamkeit analysiert worden ist, wie hier die *Commentaria* des Cochläus. Die Untersuchung der Legenden über Luthers Abstammung vom Teufel (140 ff.), über den angeblichen Neid der Augustiner auf die Dominikaner als Motiv des Thesenanschlags (151 ff.), über die Quellen der Mitteilungen des C. über den Täufer Kautz in Worms 1527 und über den Tod der hh. Morus und Fisher (199 ff. 210 ff.) sind Musterbeispiele eindringender, auf ausgedehnten bibliographischen Kenntnissen beruhender Quellenkritik, der im einzelnen zu folgen einer orientierenden Besprechung selbstverständlich nicht möglich ist. Nur die Hauptergebnisse seien gebucht: Akten im eigentlichen Sinn des Wortes hat C. nur in zwei Fällen, nämlich über die Packschen Händel und über die Verhandlungen des Sechszehnerausschusses in Augsburg 1530, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Dresdener Archiv benutzt (219 ff.); auch die eigene umfassende Korrespondenz hat er nur ganz gelegentlich ausgebeutet. Seine Hauptquellen sind vielmehr literarische: Das Schrifttum Luthers, seiner Freunde und Gegner und die anonyme Flugschriften-, Zeitungs- und Plakatdruck-Literatur, in zweiter Linie auch eigenes Erleben und Mitteilungen von Freunden. Aus ihnen stellte der geschäftige Franke sein Geschichtswerk zusammen: Drei Fünftel des ganzen Buches bestehen aus literarischen Zitaten (234).

Man könnte gegen die von H. vorgenommene Trennung der genannten und der ungenannten Quellen und die weitere Unterteilung nach sachlichen Gesichtspunkten einwenden, daß es auf diese Weise nicht ganz leicht ist, mit Hilfe der vorliegenden Arbeit festzustellen, welche Quellen C. für eine bestimmte Partie der *Commentaria* benützt hat. Der Einwand wird hinfällig durch die Ankündigung (S. VI) einer bevorstehenden kritischen Ausgabe des Werkes im *Corpus Catholicorum*, welche die hier geleistete quellenanalytische Arbeit praktisch nutzbar machen und die man in Zukunft neben die vorliegende Untersuchung legen wird.

Die Betrachtung der Arbeitsweise des Geschichtsschreibers Cochläus (227—271) gelangt zu ähnlichen Resultaten wie meine Dissertation: Des Joh. Cochläus Streitschrift *De libero arbitrio hominis* (Breslau 1927). Die Eilfertigkeit und ungenaue Zitierweise (250 u. 257 f. zu vgl. mit Streitschrift 5 u. 94) war dem Geschichtsschreiber C. nicht weniger eigen als dem Polemiker. Daß er Äußerungen Luthers gegen Thomas und den Thomismus als besonders kompromittierend betrachtet, liegt bei einem Schüler der Kölner Thomisten

(Streitschrift 95 f., 103 f.) nur zu nahe. Wenn in den *Commentaria* Rupert von Deutz der einzige mittelalterliche Autor ist, der zitiert wird, so ergab auch die Analyse von *De libero arbitrio*, daß C. die Scholastik mit Ausnahme des h. Thomas stiefmütterlich behandelt (Streitschrift 95). Seine Stellenarithmetik (Streitschrift 61, 85, 87) und die Ungleichmäßigkeit seiner Berichte z. B. über die Reichstage (245) sind gleich gültige Zeugen mangelnder Gestaltungskraft.

Die *Commentaria* sind nach eigenem Geständnis ihres Verf. cum ira et studio geschrieben, um die Verderblichkeit des Auftretens Luthers in Relief zu setzen; sie sind auch durchzogen von Literateneitelkeit, aber sie sind frei von bewußten Entstellungen und Fälschungen. Die genaue Prüfung des Zitatenschatzes „spricht eindeutig für die subjektive Gewissenhaftigkeit des C.“ (331) und dafür, daß es mit der hübschen Reihe „wirklicher, gewollter Lügen“, die man ihm hat andichten wollen, nichts ist (335 f.). Sachliche Irrtümer sind freilich dem eifertigen Geschichtsschreiber in nicht geringer Anzahl unterlaufen — aber es bleibt auch in der Geschichte ein großer Unterschied zwischen Irrtum und Lüge!

Um dem Leser die Probe auf diese Ergebnisse zu erleichtern, stellt H. aus dem Eigengut der *Commentaria* das Lutherbild des C. zusammen (272—301). Es ist genau so wie die Vorstellungen anderer katholischer Polemiker (z. B. Pigges) durchaus einseitig; das *argumentum ex fructibus* soll mit der Person auch die Sache Luthers vernichten. Die Frage, ob sein Lutherbild die Erfolge der Neuerung zu erklären vermöge, hat sich C. ebensowenig gestellt, wie ihm zum Bewußtsein gekommen ist, daß zur Zeit, als die *Commentaria* erschienen, die Kirchenspaltung bereits eine Tatsache war. Als Kämpfer kennt er nur Freund und Feind und mißt unbekümmert mit zweierlei Maß. Die ganze historische Tragweite dieses polemischen Lutherbildes wird sichtbar werden, wenn die angekündigte weitere Arbeit des Verf.: „Die katholische Lutherliteratur im Bannkreis der Lutherkommentare des Cochläus“ vorliegt. In ihr dürfen wir wohl auch die längst erwünschte Darstellung des Bildes von den Ursachen und der Entstehung der Kirchenspaltung erwarten, das der praktischen Kirchenpolitik der Katholiken des konfessionellen Zeitalters zugrunde lag.

Als die wertvollsten Partien der *Commentaria* bezeichnet H. im Schlußabschnitt (302—340) jene Stimmungsbilder aus der Frühzeit der lutherischen Bewegung, als Buchführer und Prädikanten das Feld beherrschten, Handwerker und Frauen über Bibelauslegung und Rechtfertigung stritten, ferner jene „Kleinbilder“, die C. gelegentlich aus seinem eigenen Erleben und aus Mitteilungen von Freunden schöpft, endlich seine reichen, oft erstaunlich zuverlässigen Mitteilungen über die Literaturerzeugnisse beider Lager. Das Urteil Schnabels, daß die *Commentaria* nur selten einen unmittelbaren Quellenwert besitzen, wird dadurch richtiggestellt. Ein Vergleich mit der dokumentarischen, der kirchenpolitischen Seite der Glaubensspaltung zugewandten Darstellung Sleidans öffnet den Blick für das Geschick des Cochläus, das Luthertum als Volksbewegung und als literarisches Phänomen zu zeichnen. Während sich der Geschichtsschreiber des Schmalkaldischen Bundes durch die Wucht seiner „Aktenpragmatik“ und seine freilich nur scheinbare Leidenschaftlosigkeit seine Wirkung auf zwei Jahrhunderte sicherte, pulsiert bei C. „der leidenschaftliche Geist der Zeit“

(Schnabel) lebendiger als in irgendeiner anderen gleichzeitigen Geschichtsdarstellung.

Der Seitenblick auf Sleidan ist vorzüglich geeignet, die Bedeutung des vorliegenden Werkes ins rechte Licht zu rücken: Während das einstige Standardwerk der protestantischen Reformationshistorie — durch das Bekanntwerden der ihn zugrunde liegenden Akten längst überholt — in zahlreichen Untersuchungen längst erschlossen war, entbehrte sein katholisches Gegenstück bisher der wissenschaftlichen Würdigung. Die Lücke ist durch H. mit bewundernswerter Gründlichkeit und Unparteilichkeit ausgefüllt worden.

Breslau.

Hubert Jedin.

Wust, Peter, **Ungewißheit und Wagnis**. Salzburg-Leipzig, Anton Pustet, 1937 (317 S. kl. 8°). Lw. M. 6,80.

Peter Wust hat in seinem neuesten Werk eine Frage von hoher Lebensbedeutung aufgenommen, die zu den Tiefenproblemen der Philosophie der Gegenwart gehört: die *insecuritas humana*. Der Mensch strebt nach Gewißheit, nach Sicherheit und Geborgenheit, und doch bleibt trotz aller Mühe in der letzten Tiefe des Lebens ein quälender Rest von Unsicherheit und Ungewißheit, der rein rational nicht zu überwinden ist. Diese *insecuritas* ist charakteristisch für den Menschen und ergibt sich aus seiner Stellung im Weltganzen. Das Tier ist als reines Naturwesen bei aller Gefährdung im einzelnen doch seinsbehütet, eingebettet in die Naturordnung, aus der es nicht herausfallen kann. Der Mensch ist das „animal insecure“, von reichster Entwicklungsmöglichkeit, aber auch voll unendlicher Unruhe. Zwei Welten angehörig, vermag er in keiner völlig heimisch zu werden. Diese aus metaphysischen Tiefen stammende Unsicherheit wird heute, nach dem Zusammenbruch des Glaubens der Aufklärung an die Allmacht der Vernunft, aufs stärkste empfunden. Die „Weltangst“ ist zum Problem der Philosophie geworden. Die tragische Dialektik, die dialektische Theologie, die Existenzphilosophie sind ein sprechender Beweis dafür. Es entspricht einer Einstellung der Philosophie der Gegenwart, wenn Wust in tiefeschürfenden Erwägungen klarlegt, daß ein Durchbruch zu relativ befriedigender Ruhe und Gewißheit nur möglich ist durch eine existentielle Entscheidung, ein Wagnis des Geistes. Das soll nun aber, so führt Wust aus, nicht ein blindes Wagnis, eine rein irrationalistische Entscheidung, ein Sprung auf gut Glück in ein absolutes Dunkel sein, sondern ein Wagnis der Weisheit, getragen von einem ausreichenden Maß vernünftiger Einsicht und nicht in resignierter Unterwerfung unter ein blindes Fatum, sondern im Vertrauen auf eine das Weltall durchwaltende göttliche Vorsehung.

Im Gesamttraum der Ungewißheit ist nach Wust die Stufung dreier übereinander liegender Ebenen mit einer gewissen Wertrangordnung sichtbar.

Die unterste Ebene stellt das bürgerliche Leben dar. Bei aller Mühe und Sicherung bleibt hier ein Hintergrund alles Geschehens, über den der Mensch keine Macht hat. Es ist das, was wir Schicksal nennen. Da das Schicksal auf Wert und Unwert, Verdienst und Schuld keine Rücksicht nimmt, so erscheint es oft wie etwas Sinnloses. Die Mehrzahl der Menschen lebt gedankenlos an diesem dunkeln Hintergrund vorbei, andere bäumen sich trotzig dagegen auf, andere ergeben sich darin. Das Wagnis der Weisheit besteht darin, es hinzunehmen nicht wie ein blindes Fatum, sondern im Ver-

trauen auf die Vorsehung, die uns zwar in vielem rätselhaft bleibt und doch in allem waltet.

Die zweite Ebene ist die des geistigen Lebens. Hier handelt es sich besonders um die philosophische Grundgewißheit. Die dritte Ebene ist die des religiösen Lebens. Um drei Dinge geht es hier: um die Gewißheit des Daseins Gottes, die Gewißheit der Offenbarung und die persönliche Heilsgewißheit.

Besonders interessieren die Ausführungen über die philosophische Grundgewißheit, die ja auch in der katholischen Philosophie zum Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden ist. Es handelt sich um die Gewißheit der ersten Denkprinzipien und ihre Geltung für die Wirklichkeit. Die traditionelle Auffassung hält daran fest, daß diese Gewißheit auf evidenter Einsicht beruht. Andere katholische Denker leugnen dies und halten dafür, daß die philosophische Grundgewißheit den Glauben und das Vertrauen auf einen durchgängigen elementaren Vernunftgehalt des Daseins voraussetze. Auch Wust anerkennt, daß jene Gewißheit bestimmte Voraussetzungen einschließe, die an sich nicht evident sind. Sie sind beschlossen in der Grundvoraussetzung einer durchgängigen Intelligibilität des Seins, die für die scholastische Philosophie Axiom ist. Darin liegen die Momente, daß alles Sein in sich vernunftbestimmt, daß ferner das Sein hingeordnet ist auf die erkennende Vernunft und das Subjekt seinerseits abgestimmt ist auf die objektive Vernunft des Seins. Dieser Voraussetzungen sind wir in einem natürlichen Urvertrauen gewiß. Der kritische Wahrheitssucher soll dieses ursprüngliche Seinsvertrauen nicht aufgeben, er darf aber bei dem bloß triebhaften, unbewußten Ethos der Objektivität nicht stehen bleiben, sondern muß sich zur vollen Wahrheit durchringen. Hier ist nun die Vernunft vor eine entscheidende Alternative gestellt. Auf der einen Seite steht die „ritterlich-idealistische Hochgesinntheit“, die trotz mangelnder Evidenz das Urvertrauen aufrecht erhält. Auf der anderen Seite steht das Beharren im Zweifel, der jedes Vertrauen versagt und auch in den letzten Grundlagen der Erkenntnis absolute Evidenz fordert. Wust charakterisiert diesen prinzipiellen Zweifel als „Ur-Argwohn der Selbstsucht“, die sich gegen das Objekt abschließt, als „eine versucherische Gegenstimme“, die zum Mißtrauen gegenüber dem naturhaften Idealismus verlockt. Die rechte Einstellung ist das Wagnis der Weisheit. Das soll aber kein Zugeständnis an den bloßen Vertrauens-Irrationalismus sein, dem nach Wust manche katholische Denker zu weit entgegengekommen sind. Das Vertrauen ist durch rationale Erwägungen unterbaut, und der Verf. wiederholt mehrfach, daß der Philosoph im Wagnis schließlich doch zur Evidenz gelange, indem auf der Höhe der Erkenntnis die „Wahrheit mit strahlender Evidenz in seinen Geist hineinleuchtet“ und die Vernunft eine letzte Klarheit gewinnt, „in der sie die Konvertibilität von Sein und Vernunft in ihrer zwingenden Notwendigkeit erkennt“.

Es ist begreiflich, daß ich die Ausführungen über die Notwendigkeit einer vom natürlichen Vertrauen auf den Sinn des Daseins getragenen existentiellen Entscheidung mit Befriedigung und Zustimmung gelesen habe. Es ist ja die Lösung, für die ich selbst eintrete und die ich für die einzig mögliche halte. Überraschend ist die Wendung, daß auf der Höhe der Erkenntnis die ersehnte und anfangs fehlende Evidenz in strahlender Helle gewonnen werden könne. Es schwebt dem Verf. offenbar als Ideal vor, schließlich doch zu rationaler Klarheit durchzustößen. Aber es wird kein Wort darüber gesagt, wie diese Evidenz erreicht wird, und es kann nicht gesagt werden, weil sie tatsächlich unerreichbar ist. Vielleicht ist daran gedacht, daß von der Höhe des Gottesgedankens Licht fällt auf den Vernunftgehalt des Daseins. Das ist ja auch für Thomas der letzte Grund der Erkenntnisgewißheit. (Vgl. J. de Vries, Zielsicherheit der Natur und Gewißheit der Erkenntnis. Scholastik 1935.) Aber es ist doch etwas anderes als die innere Evidenz der Sache selbst. So wird es wohl dabei bleiben müssen, daß in diesem Leben

selbst die höchst entwickelte Erkenntnis ihre Grundlagen nicht restlos aufzuhellen und rational absolut zu sichern vermag. Der Verf. selbst bekennt — vielleicht nicht ganz widerspruchsfrei — unmittelbar nach der Äußerung über die Einsicht in die zwingende Notwendigkeit, daß die Gesichertheit doch niemals eine endgültige im Sinne der *certitudo mathematica* sei. — Bemerkt sei noch, daß die grundsätzliche Kennzeichnung des prinzipiellen Zweifels am Eingang der Erkenntnis nicht glücklich ist. Der Zweifel kann gewiß unvernünftig und krankhaft werden. An sich aber ist der Zweifel, ob nicht vielleicht schließlich doch alles sinnlos ist oder irgendwo ein Abgrund der Sinnlosigkeit sich öffnet, ein zwar quälender, aber doch sehr ernster Gedanke, der nicht einfach als Versuchung abzutun, sondern ruhig wissenschaftlich zu erwägen ist.

Zum Schluß weist der Verf. wie schon am Anfang darauf hin, daß trotz der Ungewißheitsmomente doch ein Gefühl der Zuversicht und Geborgenheit erreichbar sei — eine *securitas insecure*, und daß der Mangel absoluter Gewißheit in den Grundfragen des Lebens sowie die Notwendigkeit einer existentiellen Entscheidung in diesen Fragen dem Menschen selbst zum Heile sei, gemäß dem Worte Kants, „daß die unerforschliche Weisheit, durch die wir existieren, nicht minder verehrungswürdig ist in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zuteil werden ließ“.

Das ganze Buch ist ebenso gedankenreich wie gedankentief. Es läßt vieles in neuem Lichte sehen und verstehen.

Pelplin, Pommerellen.

F. Sawicki.

Kastner, Dr. theol. Ferdinand, P.S.M., Marianische Christusgestaltung der Welt. Paderborn, F. Schöningh, 1936 (320 S. gr. 8°). M. 3,80; gbd. M. 5,80.

In manchen Regungen neuester katholischer Frömmigkeit nimmt man eine Umdeutung des Gnadenbegriffes wahr, die man am kürzesten als Verneinung der geschaffenen Gnade zugunsten der ungeschaffenen bezeichnen kann. Dieser Irrtum hat sich sogar in die Eckhartstudie der bekannten Kölner (oder Münsteraner) „Studien zum Mythos des XX. Jhdts.“ (1934) hinein verirrt und wurde erst auf meine briefliche Warnung hin in den späteren Auflagen durch die klare Darlegung ersetzt, die jetzt S. 122 über *donum creatum* und *increatum* zu lesen ist. War die Leugnung der geschaffenen Gnade, d. h. des heiligen Zustandes oder übernatürlichen Lebens, ein Irrtum, so ist doch die stärkere Hervorhebung der ungeschaffenen Gnade, d. h. des einwohnenden Gottes und die ehrfürchtige Untersuchung des Verhältnisses von geschaffener und ungeschaffener Gnade eine begrüßenswerte Bemühung der neueren Theologie. Scheeben hat schon — in Verfolgung von Anregungen des Lessius, Petavius und Thomassin auf diesem Gebiet — Cyrills Gnadenlehre wieder in unsere abendländische Dogmatik stärker eingebaut, Eduard Weigl gab die dogmengeschichtliche Monographie über „Die Heilslehre des h. Cyrill v. Al.“ (Mainz 1905) hinzu. Kastners Buch baut darauf eine religiöse Lebensaufgabe auf, die von der Theorie zur Praxis führt.

Grundlage ist die Auffassung der griechischen Theologie, daß das *consortium divinae naturae* (2 Petr 1,4) ein durch Jesus Christus und seinen uns belebenden Hl. Geist begründeter „Mitbesitz am göttlichen Leben“ selbst ist, also eine *Seinswirklichkeit*. Die *gratia creata*, d. h. unser in der Taufe empfangener heiliger Zustand, ist bewirkt vom Vater durch Jesus Christus, der uns seinen heiligen und heiligenden Geist schenkt; dieses *donum in-*

creatum aber lebt und wirkt nun in uns nicht nur als freundschaftlich gegenwärtiger Gott, sondern als derjenige, der uns mit Christus wie ein Glied mit dem Haupt, und mit dem Vater wie ein gezeugtes oder im Hl. Geist geborenes Kind verbindet. Gotteskindschaft ist nicht nur durch die *gratia creata* begründetes ethisches Kindesverhältnis, sondern infolge der Einwohnung des von Christus uns geschenkten Geistes auch ontische, seinsmäßige Gotteskindschaft. „Die Kindschaft Gottes besteht, außer in der Gottähnlichkeit auf Grund der geschaffenen Gnade, in dem Mitbesitz des eigenen Geistes Gottes und der Substanz der göttlichen Natur und daher in substantieller Verwandtschaft und Ähnlichkeit mit Gott und in substantieller Hineinbildung Gottes in die Kreatur und der Kreatur in Gott. Das Göttlichsein besteht nicht nur in geschaffener übernatürlicher Seinsausstattung, sondern in dem Erfülltsein der Kreatur von der göttlichen Substanz. Die Heiligkeit der begnadeten Kreatur ist infolgedessen nicht bloß heilige Beschaffenheit, sondern Besiegelung und Salbung mit der Substanz Gottes, und darum substantielle Heiligkeit . . . in welcher der Hl. Geist . . . als *forma sanctificans substantialis* auftritt“ (aus Scheebens Dogmatik II, 375, zitiert S. 86 f.).

„Die Gnade begründet reale und persönliche Beziehungen zu den einzelnen göttlichen Personen, und zwar nicht bloß auf Grund einer Verähnlichung mit diesen; die Heiligung und Einwohnung kommt dem Hl. Geist nicht nur durch Zueignung, sondern in einer seinem Ursprung entsprechenden persönlichen eigenen Weise zu“ (S. 105). Das ist die griechische Theologie von der Gotteskindschaft und „Durchgottung“ (ebd.). Diese Gnadenlehre denkt trinitarisch: „Die innergöttlichen . . . Ausgänge sind der Möglichkeitsgrund für die außer-göttlichen Sendungen einer göttlichen Person in die Kreatur hinein und damit der Wurzelgrund der gesamten Gnadenordnung: zunächst der Menschwerdung in der Sendung des ewigen Wortes; sodann der Vollendung der Menschwerdung und der Begnadigung der einzelnen Menschen durch die in der Sendung und Einwohnung des Hl. Geistes sich vollendende Eingliederung in Christus“ (S. 113). „Darum führt diese besondere Form des Gegenwärtigwerdens des Hl. Geistes in der Seele auch die ihn sendenden Personen des Vaters und Sohnes in ihrer persönlichen Eigentümlichkeit in die Seele ein“ (S. 119). Hier hätte der Verf. anmerken können, daß dieser griechischen Lehre von der Einwohnung unser täglich gebeteter lateinischer Hymnus der Terz Ausdruck gibt, wo wir den Sanctus Spiritus — *unum Patri cum filio* — bitten, sich in unser Herz zu ergießen. Er bringt uns den mit ihm wesenseinen Vater und Sohn!

Wenn der Verf. (S. 120) sagt: „Sicher gab es im Alten Bunde bereits eine wahre, gottgewirkte Gerechtigkeit; ob deswegen auch schon die Fülle der Heiligkeit? Gerechtigkeit und Heiligkeit ist nicht durchaus dasselbe“, so darf ihm zur Stütze daran erinnert werden, daß nach urchristlicher Lehre die Taufe zwar die Wiedergeburt zur Gerechtigkeit, aber erst die Firmung den Hl. Geist als einwohnenden Lebensquell gab. Darum wirft Papst Cornelius dem Novatian vor, daß er zwar auf dem Krankenbett die Taufe, aber nach seiner Genesung nicht die Firmung, „die Besiegelung durch den Bischof, empfangen habe. Da er nun diese nicht empfangen, wie sollte er den Hl. Geist empfangen haben!“ (Brief des Papstes Cornelius an Fabius von Antiochia bei Eusebius, Hist. Eccl. VI, c. 43 n. 15: *τοῦτον δὲ μὴ τυχόν, πῶς ἂν τοῦ ἁγίου πνεύματος ἔτυχεν*). Der Hl. Geist wird in die Seele eingesenkt als „semen divinum“ (S. 131), als der Geist Jesu Christi und seines mystischen Leibes, der als belebende Macht seiner Glieder die Menschen „einzeugt in Gott“. „Gottes Leben wird in uns hineingezeugt“ und wir dadurch berufen und befähigt zum Mitbesitz am Leben des Dreifaltigen Gottes, „beides immer in Gnade, nicht aus Natur. Daher werden die Grenzen zwischen Gott und Mensch immer gewahrt“ (S. 141 Anm.). Der Geist, der in der von ihm bewirkten hypostatischen Union in einem einzigartigen Sinn „Geist Christi“ geworden ist, wird „in die Menschen gesandt zur Erweiterung der hypo-

statischen Union und Menschwerdung des Logos oder zur Herstellung der Christusgliedschaft“ (S. 184). Die Tätigkeit des Hl. Geistes im Menschen ist also „ein Beleben, nicht nur ein Bewirken“, d. h. sie zielt „auf eine seinsgemäße Aneignung und Verbindung eines außergöttlichen Seins mit dem göttlichen Grund“ (ebd.). Die so erreichte Einigung ist aber keine hypostatische Union, weil „sie die menschliche Persönlichkeit nicht aufhebt“ (S. 185). Aber sie ist — auf Grund der hypostatischen Union in Christus — deren „Erweiterung zum mystischen Christus“ (S. 186), zur Kirche, deren Sakramente das Gnadenleben in seinen mannigfachen Formen mitteilen. „Das kirchliche Gnadenleben ist ein sakramentales und kirchengebundenes Gnadenleben“ (S. 197). Diese Aneignung der menschlichen Personen an Christus zur organischen Lebenseinheit und Fruchtbarkeit ist ein geistiges Vermähltwerden mit Christus. Wie die Braut mit dem Gatten „ein einziges Lebensprinzip darstellt, und nur durch ihn ihre Fruchtbarkeit hat“ und wie der äußere Ausdruck dafür die Annahme seines Namens ist, so wird der Mensch mit Christus vermählt und geistig übernatürlich fruchtbar zum Christen (S. 199). Durch Christi Hl. Geist, der die Seele ihm aneignet und sie befruchtet, wird die Seele Braut. „Das Brautsein ist das gottgewollte Sein der Seele. Also gehört nicht nur die bräutliche Ausstattung“ (*gratia creata*), „sondern das Brautsein selbst“ (durch die *gr. increata*) zum formalen Grund ihres übernatürlichen Wesens und Lebens“ (ebd.). Als Braut gehört die Seele Christus dem Haupt an, ist sein Eigentum, von ihm belebt, durch ihn selbst Gottes Kind, wie das Haupt. Und darum sind die Verdienste dieses Christus verbundenen Gotteskinds *merita de condigno* nicht nur congruo (S. 201).

Im weiteren behandelt die Arbeit die Bedeutung der Menschheit Christi als Organ der göttlichen Gnaden- und Lebensmitteilung in der sakramentalen Lebensordnung, sodann: „die menschliche Natur im geschichtlichen Heilandsleben und die katholische Frömmigkeit“ (S. 212—232). Damit ist dann der Grund gelegt für die Gedankenreihe des zweiten Hauptteiles des Werkes: „Christus-Gestaltung der Welt“ (S. 233—276). Dieser gipfelt in der Darlegung der beiden, einander nicht ausschließenden, sondern einander verbundenen Wege der Frömmigkeit: I. des liturgisch-sakramentalen Wegs, der „das Bild des verkörperten und mystisch-sakramental fortlebenden Christus in den Vordergrund stellt“ „und das Hauptgewicht legt auf die Hingabe an die göttliche Gnade und das göttliche Heilsgeschenk“ (S. 265 f.). — Das zur Erläuterung S. 269 erzählte Märchen dürfte besonders den Katecheten für den Unterricht eine willkommene Hilfe der Verdeutlichung für die Kinder sein. — II. des asketischen Weges, der mit Vorliebe beim geschichtlichen Heilandsbild weilt und „besonderes Gewicht legt darauf, daß der Mensch das Seinige tut“, daß er mit der allzeit bereitstehenden Gnade mitwirke (S. 272—276). So mündet auch dieser Weg in der „rückhaltlosen Hingabe an die Gnadenwirksamkeit“ (S. 276).

Der dritte Teil (S. 279—320) bringt das Hauptthema: „Marianische Christusgestaltung der Welt“ als Frucht aller bisherigen Darlegungen. „Marianische Christusgestaltung der Welt erinnert daran, daß Maria die vollkommen christusgestaltete Frau und die Christusgestalterin von Amts wegen ist, im historischen und überzeitlichen Christusleben.“ Darum ist „der marianische Weg der konkrete, anschauliche, volkstümliche und gesicherte liturgische und der leicht gemachte asketische Weg“ (S. 279). In übersichtlicher Weise werden S. 281 f. die marianischen Dogmen als Grundlage dieser Frömmigkeitslehre aufgewiesen, S. 285 ff. die biblischen Grundlagen dazu besprochen. Das Kapitel: „Maria im Organismus des katho-

lischen Lebens“ (S. 289 ff.) zeigt spekulativ und geschichtlich die Bedeutung der Marienverehrung als Akt und Zustand (oder Grundhaltung) für das Heiligenleben. Ein weiteres Kapitel bespricht kurz einige Einwände (S. 305—311) und dann zieht der Schluß mit der Überschrift: „Der katholische Lebensstil“ (S. 312—320) das Fazit aus dem ganzen Buch.

Schon ist Widerspruch gegen K.s Werk erhoben worden und in einer maschinenschriftlich versandten Denkschrift sind die Beanstandungen zusammengestellt. Zu den Vorwürfen gehört auch der Ausdruck „Mitbesitz der göttlichen Substanz“. Ich gestehe, daß ich unabhängig von Kastners Buch oft nach einer besseren Übersetzung von *κοινωνοὶ τῆς θείας φύσεως* (2 Petr 1, 4) gesucht habe, als das nicht ganz zutreffende Wort vom „Teilnehmen“. Ich bin immer wieder auf Mitbesitzen oder auf Mitleben des göttlichen Lebensreichtums, jedenfalls auf einen Ausdruck verfallen, der eben durch das „Mit“ zeigt, daß es sich um etwas Empfangenes, Geschenktes handelt, durch „Besitz“ oder „Leben“ aber zeigt, daß die göttliche Lebensfülle nicht geteilt werden kann, sondern daß uns in einer geheimnisvollen Weise ein Mitverfügen über Gottes Fülle, ein Mitgenießen seiner Erkenntnisfülle, seiner Liebesglut, seiner Seligkeit drüben im Jenseitsleben der Visio und davon ein keimhafter, des Wachstums fähiger Anfang schon im Erdenleben geschenkt wird. — Der Vorwurf, daß die „Seinsgemeinschaft“, in die der Christ mit Christus dem Haupt erhoben wird, zum Pantheismus und Quietismus führe, wird in einer ebenfalls maschinenschriftlich versandten Antwort von Kastner zurückgewiesen damit, daß „Seinsgemeinschaft“ nicht Identität des personalen Seins des zur Gemeinschaft Erhobenen mit dem des Erhebenden bedeutet, und daß die Hingabe an die gestaltende Gnade nicht Quietismus, sondern Aufruf zu höchster persönlicher Anstrengung bedeutet.

Ich freue mich, meinerseits dem Buche Kastners das Zeugnis ausstellen zu können, daß ich nirgend in dieser Darlegung die Leugnung der geschaffenen Gnade, die Seinsvermischung oder Seinsidentität von Mensch und Gott, oder gar quietistische Passivität vorgetragen finde, daß die Arbeit vielmehr eine sehr ernst zu nehmende Grundlage für Erziehung und Selbsterziehung bedeutet.

Engelbert Krebs.

Gerke, Friedrich, Der Sarkophag des Junius Bassus. [Bilderhefte antiker Kunst, hrsg. vom Archäologischen Institut des Deutschen Reiches, Heft IV.] Berlin, Gebr. Mann, 1936 (IV, 37 S. gr. 8°; 48 Abb. auf 32 Tafeln). M. 7,50.

Das bedeutendste und schönste Werk altchristlicher Kunst ist der Sarkophag des römischen Stadtpräfekten Junius Bassus in den Grotten von St. Peter. Seit seiner Auffindung im April 1595 ist er oft Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Die Fragen der Herkunft, der Chronologie, der Stilkritik und der Sinndeutung seiner Szenen ließen die Archäologen und Kunsthistoriker nicht ruhen und erfuhren bis in die neueste Zeit widersprechende Beantwortungen. Die neueren Forschungsergebnisse scheinen jedoch nunmehr den Streit der Meinungen einer endgültigen Klärung entgegenzuführen. Das Verdienst gebührt F. Gerke, der sich schon in mehreren Untersuchungen mit den Problemen des Bassussarkophages befaßte und noch weitere einschlägige Arbeiten ankündigt.

Die vorliegende Abhandlung will keine Kampfschrift sein. Sie übernimmt stillschweigend die positiv feststehenden Ergebnisse und bringt so in ruhiger Sachlichkeit eine würdige Beschreibung und Deutung des Kunstwerkes. Das macht die Lesung zu einem wirklichen Genuß. Gerne

gestehe ich, daß, obschon ich den Sarkophag öfter betrachten konnte, mir seine ganze Schönheit erst jetzt aufgegangen ist.

Der Bassussarkophag ist ein doppelzoniger Säulensarkophag, dessen sämtliche Stilmerkmale auf die Mitte des 4. Jahrh. hindeuten. Der stark beschädigte Deckel bot offenbar Szenen des realen Lebens, während die beiden Nebenseiten — in flacherem Relief als die Vorderseite gehalten — Motive der Jahreszeitenmythologie zeigten. Das Hauptthema aber ist der Frontseite vorbehalten. Ihre beiden Zonen gliedern sich in je fünf Nischen. Die beiden mittleren Nischen sind durch Weinranksäulen eingerahmt und heben dadurch die beiden Szenen (Christi Einzug in Jerusalem und darüber den thronenden Christus) als Zentrum des Sarkophags und seiner Idee besonders hervor. „Christus ist der beherrschende Mittelpunkt, vor dem sich Natur und Menschenleben zurückziehen, wie der Tod vor der göttlichen Ewigkeit“ (S. 15). Die Christusidee gibt dem doppelzonigen Aufbau und den beiden Gruppen der dargestellten Szenen, die dem A. T. und der Passionsgeschichte Christi und der Apostelfürsten entnommen sind, einen einheitlichen Sinn. Neu und wegen ihrer Einfachheit verblüffend ist die sicher berechnete Annahme des Verf., daß die ursprünglich geplante Anordnung, nach der die atl. Szenen dem unteren und die Passionsszenen dem oberen Stockwerk vorbehalten sein sollten, bei der Ausführung durch Vertauschung der Abraham- und Paulusnische in Unordnung geraten sei. Dadurch wird die Deutung der beiden Zonen wesentlich vereinfacht und in sich geschlossener, wenngleich die Tatsache bestehen bleibt, daß im Schema der Passionssarkophage in einigen Fällen auch atl. Szenen vorkommen. Mit feiner Einfühlung, die aus einer umfassenden Kenntnis des altchristlichen Bildschatzes schöpft, werden die einzelnen Szenen erklärt. Die atl. Rettungsszenen lassen „das Lied von menschlicher Passion und christlicher Rettung in biblischen Symbolen aufklingen“ (S. 19). Inmitten dieser Szenen sehen wir den einziehenden Christus, „der sieghaft lächelnd in den Tod reitet“. Aber er „reitet durch den Tod der Welt in den Sieg“ (S. 20), den der thronende Christus andeutet. Die Lämmerallegorien der Zwickelszenen zwischen der Unter- und Oberzone, in denen erstmalig biblische Darstellungen in allegorischer Umsetzung erscheinen, deutet G. als einen „Hymnus von Christi Wundertaten“ (S. 21), was freilich nur für eine der Allegorien zutrifft. Die Lämmerallegorien leiten über zur Oberzone, in der das Hauptthema des Sarkophags dargestellt ist: Der Christustod. Aus dem Leiden Christi wird nur die Gerichtsdarstellung herausgegriffen und auf zwei Nischen verteilt. Ihr entsprechen auf der linken Seite die Petrus- und Paulusnische. So wird der Gedanke des Christustodes „in seinem urchristlichen Dreiklang . . . : Christus — Petrus — Paulus“, wie er von da an wieder und wieder auf den Passionsarkophagen begegnet, gezeigt. Inmitten dieser Leidensszenen steht aber nicht mehr, wie sonst üblich, das Kreuz, sondern ein ganz neues Motiv: der thronende himmlische Christus. Dieser thronende Christus gibt dem „Prinzip der Zweizonigkeit . . . einen neuen Sinn. . . . Auf dem A. T. als der Verheißung der Rettung baut sich die Erfüllung in Christus auf, die für Junius Bassus wie für jeden Christen im christlichen Tode Ereignis wird. In diesem Geiste ist der zentrale Christus zu verstehen, der als König in Jerusalem einreitet, um als ewiger König im Himmel zu thronen und die Christen aus der Welt zu sich zu rufen“ (S. 27). Dieser Christus ist dargestellt nicht mehr in der ersten Herbheit der konstantinischen Epoche, sondern als Christus der Milde und Schönheit, der den Gesichtern der anderen handelnden Personen — nicht nur der Apostel, sondern auch des Pilatus und der römischen Legionäre — „eine stille Gelassenheit, die man als pax christiana bezeichnen möchte“ (S. 27), verleiht. Damit hat die Kunst einen neuen Menschentypus geschaffen: „es wird der Mensch gezeigt, nicht wie er ist, sondern wie er vor Christus sein soll“ (S. 28).

Rückschauend ergibt sich für die Anlage des Bassussarkophages „ein wohldurchdachter Aufbau, hinter dem ein einheitlicher theologischer und künstlerischer Wille stehen muß. . . . Wer immer seine Komposition ausgedacht haben

mag, für uns bleibt der Sarkophag mit der Persönlichkeit des römischen Stadtpräfekten verbunden, und die Inschrift erweist ihn als einen Christen, der sich in einer politisch und kirchlich unruhigen Zeit zur Wahrheit des Christentums bekennt" (S. 30 f.). — In einem Anhang gibt G. eine kurze kritische Übersicht der einschlägigen Literatur. Die beigelegten Abbildungen sind hervorragend gelungen. Auch sonst ist die buchtechnische Ausstattung des behandelten Gegenstandes würdig.

Möge der feinsinnige Interpret dieses herrlichen Kunstwerkes uns bald weitere Proben seines Könnens schenken!

Münster i. W.

Friedrich Sühling.

Kleinere Mitteilungen

Unter dem Titel »**Urtextstudium**« gibt Fritz **Rienecker** einen »**Sprachlichen Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament nach der Ausgabe von D. Eberhard Nestle**« heraus. Die beiden Heftchen über Matthäus und Markus liegen vor (zusammen 157 S. kl. 8°, G. Ihlhoff u. Co., Neumünster, ohne Jahr; M. 2,10). Der Schlüssel soll sprachlich das Neue Testament erschließen. Und da die Kenntnisse der griechischen Sprache allgemein nachlassen, ist eine solche Hilfe an sich sehr begrüßenswert. Trotzdem scheint mir der Verfasser in der Erklärung zu weit zu gehen. Denn ein gewisses Maß von Kenntnissen muß doch wohl vorhanden sein, bevor jemand überhaupt an den Urtext herantreten kann. Aber wenn erklärt wird, daß *μετά* nach, *μήτηρ* Mutter, *κύριος* Herr, *θεός* Gott, *χρόνος* Zeit heißt usw., dann setzt das doch ein griechisches Analphabetentum voraus, das dem griechischen Text besser fernbleibt.

M. M.

Von der katholischen Bibelbewegung oder in ihrem Interesse sind wieder einige Schriften erschienen. Von Kanonikus Ernst **Benz** liegt die **Volkstümliche Einführung in das Verständnis der Hl. Schrift** in 2. Auflage vor (Stuttgart, Kepplerhaus-Verlag, 1937, 87 S. gr. 8°). Sie enthält ungefähr alles, was man über Bedeutung, Art und Inhalt der Hl. Schrift beider Testamente in knapper, sehr volkstümlicher Form zu sagen hat. Natürlich darf man keinen kritisch-wissenschaftlichen Maßstab anlegen. — Viel Beherzigenswertes steckt auch in der zweiten, vermehrten und verbesserten Auflage von Dr. Donatus **Haugg**, **Die katholische Bibelstunde** (ebd. 1937, 79 S. gr. 8°), die als Leitfaden für Bibelkursleiter und private Bibellesung gedacht ist. — In der Sammlung **Bibel und Volk** (Kevelaer, Butzon u. Bercker) schreibt der gleiche Verfasser besinnliche Gedanken über die Bedeutung der Hl. Schrift nieder: **Das Wort Gottes an uns** (Band V). Im folgenden Heft spricht Prof. Dr. F. A. **Herzog** aus Luzern über **Die Propheten und ihre Zeit** (Band VI, 54 S.): eine Inhaltsskizze der einzelnen Prophetenschriften des A. T. auf dem zeitgeschichtlichen Hintergrund. P. Athanasius **Bierbaum** O.F.M. erörtert **Anstößiges im Alten Testament** (Band VII, 81 S.). In 12 Kapiteln werden viel genannte Schwierigkeiten populär-apologetisch behandelt.

M. M.

»**Gatz**, Konrad und Tony, **Der deutsche Osten**. Wiesbaden, Matthias-Grünwald-Verlag, 1936 (247 S. gr. 8°). Mit zahlreichen Bildern. Lw. M. 8,75.« — Bei dem großen Interesse, das neuerdings dem Deutschorden und seinem Ordensstaat entgegengebracht wird, ist es zu begrüßen, daß die Verfasser ein für weitere Kreise bestimmtes, gut ausgestattetes Werk vorlegen, das in anziehender lebendiger Darstellung ein Gesamtbild von Werden, Wesen und Leistungen des Ordens und von seinen wechselvollen Geschicken entwirft und seine Bedeutung in der Geschichte des deutschen Ostens herausstellt. Wenn es auch keine wissenschaftlichen Ansprüche erhebt, so ist es doch mit Sachkunde geschrieben und bietet im allgemeinen eine zuverlässige Orientierung. Was über

die Leistungen des Ordens auf kulturellem Gebiet gesagt wird (S. 166 f.), ist zu dürftig und ungenügend; vgl. etwa den schönen Aufsatz von † Philipp Funk, »Zur Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im Ordensland Preußen« (Festgabe für Walter Goetz, Leipzig 1927, S. 67 ff.). Im einzelnen fehlt es freilich nicht an Ungenauigkeiten und Versehen. Einige Beispiele: S. 48: Otto von Bamberg hat nichts mit dem Bistum Kolberg zu tun. S. 82: Gnesen hat nie unter Magdeburg gestanden und ist als Metropolitansitz begründet worden, Leslau ist erst später Bischofssitz geworden, dagegen wurden Breslau und Kolberg gleichzeitig mit Gnesen Bischofssitze und Gnesen als Metropole unterstellt. Unrichtig ist auch, daß Adalbert »der Böhme« mit deutschen Missionaren nach Polen ging. S. 159: Daß Ludwig der Bayer ein allgemeines Konzil nach Frankfurt-Sachsenhausen zusammenberief, stimmt nicht.

F. X. Seppelt.

»**Hofmann**, Dr. Fritz, **Karl Adam: Gesammelte Aufsätze zur Dogmengeschichte und Theologie der Gegenwart**. Hrsg. von F. H. Augsburg, Literar. Institut P. Haas & Cie., 1936 (419 S. gr. 8°). Lw. M. 6,50.« — Zum 60. Geburtstag des Tübinger Lehrers gibt ein Schüler diese 14, in mehr als drei Jahrzehnten entstandenen Aufsätze heraus, die abgesehen von den drei letzten Themen (Die Theologie der Krisis; Karl Heim und das Wesen des Katholizismus; Die katholische Tübinger Schule) sich mit dogmenhistorischen Fragen von Hermas bis Augustinus befassen. Voran geht der Aufsatz über den außerkanonischen und kanonischen Sprachgebrauch von Binden und Lösen, mit dem schon die Hauptthemen Adams, Bußpraxis, Kirche und Primat, angeklungen sind. Die drei letzten Aufsätze sind im »Hochland«, je einer in der Festgabe A. Ehrhard und im Lexikon für Theologie und Kirche, zwei in der Theolog. Revue, die übrigen in der Tübinger Quartalschrift erschienen. Außer etwaiger Korrektur der Zitate ist an den Aufsätzen, trotz der im Laufe der Zeit sich wandelnden Auffassungen Adams, nichts geändert. Dem Ganzen geht als »Geleitwort« (S. 5—16) des Herausgebers eine Würdigung der Gesamtarbeit Adams voraus (eine »kurze Besinnung auf die Eigenart seiner theologischen Haltung, auf die treibenden Ideen und die Fruchtbarkeit seines theologischen Schaffens und auf seinen geistigen Ort in der Theologie der Gegenwart«).

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Marot, K., *Langue et Religion* (AntiqClass 2, 249/61).
 Franz, L., *Religion u. Kunst der Vorzeit. Von vorgeschichtl. Zauberglauben, Totenkult u. Kunstschaffen*. Lpz., Czerny (65; 32 S. Abb.). M 4,80.
 Grimme, H., *Altsinaitische Forschungen*. Epigraphisches u. Historisches. Mit 18 Taf. Pad., Schöningh (VI, 170, mit Abb.). M 14.
 Harc, H. E. and W. L., *Who Wrote the Mahatma Letters?* Lo., Williams and Norgate, 1936 (326). 10 s 6 d.
 Gernet, L., *Quelques rapports entre la pénalité et la religion dans la Grèce ancienne* (AntiqClass 2, 325/39).
 Clemen, C., *Les rapports de la religion étrusque avec les religions du Proche-Orient* (Ebd. 263/71).
 Parrot, A., *Le »Refrigerium« dans l'au-delà* (RHistRel 114, 1, 1936, 69/92; 2/3, 158/96; 1937, 1, 53/89).
 Ciuffa, G., *Virgilio trasse della Sibilla Cumana il vaticinio del Redentore dedicando a Pollione la IV^a Egloga*. Subiaco, Tip. dei Monasteri (44 16°). L 1,25.
 Jerphanion, G. de, *Du nouveau sur la formule magique Rotas Opera (et non Sator Arepo)* (RechScRel 3, 326/35).
 Grönbech, W., *Kultur u. Religion der Germanen*. Übertr. von Ellen Hoffmeyer. Hamburg, Hanseat. Verl.-Anstalt (343). M 11.

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Gerstenhauer, M. R., Grundzüge einer deutschen Staats- u. Volkskunde. Bd. 1. Mittgarts Verfall u. Wiederaufstieg. Lpz., Armanen-Verlag (VIII, 102). M 3.
- Palm, Th., Wendische Kultstätten. Quellenkritische Untersuchungen zu den letzten Jahrhunderten slavischen Heidentums. Übers. von Hanna Berg-Greisinger. Lund, Gleerup (175). Kr 8.

Biblische Theologie.

- Heimbucher, M., Was sollst Du über das A. T. wissen? Pad., Schöningh (96). M 0,60.
- Salmon, P., La révision de la Vulgate. Etat des travaux, difficultés et résultats. Tip. polyglotta Vaticana (36).
- Simpfendorfer, P., Wesen u. Werk des Heiligen Geistes in der Gottesoffenbarung A. u. N. Testaments. Reutlingen, Philadelphia-Buchh. (109). M 1,50.
- Closen, G. E., Die Ganzheit des A. T. (BildungErz 3, 157/67).
- Cadbury, H. J., Motives of Biblical Scholarship (JBibLit 1, 1/16).
- Montgomery, J. A., Aesthetic in Hebrew Religion (Ebd. 35/41).
- Chasles, Madeleine, Le règne de la peur. Etude biblique et psychologique. Avignon, Aubanel (204). Fr 15.
- Soubigou, L., Moïse et nous. P., Lethielleux (VIII, 234). Fr 18.
- Osterloh, E., Die Geschichte vom Sündenfall (EvangTh 6, 193/98).
- Repetti, G. C., La tipologia mariana nel Protevangelio (Gen. 3, 15) fondamento della dottrina dell'Immacolata (DThomas Pl 3, 287/97).
- Priebatsch, H., Die Josephsgeschichte in der Weltliteratur. Bresl., Marcus (XVIII, 197). M 7,20.
- Obbink, H. Th., The Horns of the Altar in the Semitic World, especially in Jahwism (JBibLit 1, 43/49).
- Niny Silva, C., Historia de la religión de Israel. III. El Rey David. Montevideo, Hachette (498).
- Hermann, J., Hebräisches Wörterbuch zu den Psalmen. 2. neubearb. Aufl. Berl., Töpelmann (VII, 80). M 2.
- Waterman, L., The Martyred Servant Motif of Is. 53 (JBibLit 1, 27/34).
- Bentzen, Aage, Daniel. [Handbuch zum A. T.] Tüb., Mohr (IX, 2—53). M 2,60.
- Jean, Ch.-F., Le milieu biblique avant Jésus-Christ. III. Les idées religieuses et morales. P., Geuthner, 1936 (XXXIX, 727). Fr 130.
- Thomas, J., Le mouvement baptiste en Palestine et Syrie (150 avant J.-C.—300 après J.-C.). Gembloux, Ducretet, 1936 (456).
- Strathmann, H., Wie entstand das N. T.? Was ist es uns? (Zeitwende Juni, 527/38).
- Holland, A., Histoire du texte du N. T. P., Berger-Levrault, 1936 (78 16°). Fr 12.
- Willam, F. M., Das Leben Jesu im Lande u. Volke Israel. Mit 33 Bildern u. 1 Kt. 6. u. 7. verb. Aufl. Frbg., Herder (XII, 548). M 5,80.
- Hauck, E., Welcher Rasse hat Jesus angehört? Ein Abriss strenger Sachlichkeit. 11.—15. Tsd. Landsberg (Warthe), Pfeiffer (30). M 0,30.
- Hynek, R. W., La Passione di Cristo studiata dalla scienza medica moderna. Milano, „Vita e Pensiero“ (VI, 141 16°). L 4.
- Kittel, G., Die Auferstehung Jesu (DtscheTh 4/5, 133/68).
- Rossi, G., Il Vangelo secondo Luca. Brescia, Soc. ed. „La Scuola“ (417 6°). L 4.
- Alfaric, P., Les Prologues de Luc (RHistRel 1, 37/52).
- Rienecker, F., Die Apostelgeschichte des Lukas. [Urtextstudium. Sprachlicher Schlüssel zum N. T. H. 5.] Neumünster, Iloff (S. 312—392). M 1,30.
- Witsch, A. W., Die Apostelgeschichte. Vom hist. Christus über den eucharistischen Christus zum mystischen Christus. Mainz, Grünewald-Verlag (XIX, 314). M 6,50.
- Pepe, A., La genesi del pensiero paolino. Napoli, Tip. Vitale, 1936 (30).
- De Ambroggi, P., Pietro visto da Paolo nella Prima ai Corinti (ScuolaCatt 2, 179/83).
- Goguel, M., Les fondements de l'assurance du salut chez l'apôtre Paul (RHistPhilRel 2, 105/44).
- Spicq, C., L'image sportive de II Cor. 4, 7—9 (EphThLov 2, 209/29).

- Dieu, L., Quatorze ans ou ... quatre ans? A propos de Gal. 2, 1 (Ebd. 308/17).
- Clangor, P., La grande guerra, massoneria, bolscevismo e l'avvenire del mondo nelle visioni profetiche dell'Apocalisse. Brescia, Tip. Vannini (60). L 3.
- Goguel, M., Les Nicolaïtes (RHistRel 1, 5/36).
- Hauck, F., Das jüdische Volk im Spiegel seiner Sprichwörter (Luthertum 5, 141/50).

Historische Theologie.

- Galtier, P., Pénitents et convertis. De la pénitence latine à la pénitence celtique (RHistEcl 1, 5/26; 2, 277/305).
- Buccellato, M., Papias di Hierapoli. Frammenti et testimonianze. Testo greco, trad. e comm. critico. Milano, Editrice Tradizione, 1936 (181 16°).
- Vellico, A., La rivelazione e le sue fonti nel *De praescriptione haereticorum* di Tertulliano. Roma, Lateranum (XXIII, 222). L 20.
- Lubac, H. de, Texts alexandrins et bouddhiques (RechScRel 3, 336/51).
- Schrijnen, J., en Mohrmann, Christine, Studien zur Syntax der Briefe des h. Cyprian. 1. Teil. Nijmegen, Dekker, 1936 (191).
- Heseler, P., Hagiographica III (über die jüngeren Viten der Bischöfe Metrophanes u. Alexandros von Konstantinopel) (ByzNeugriechJbb 13, 1/2, 81/99).
- Dölger, F., Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner (ZK Gesch 1, 1/42).
- Diehl, Ch., et Marçais, G., Le monde oriental de 395 à 1081. P., Les Presses Universitaires, 1936 (XXIII, 628).
- Labriolle, P. de, Bardy, G., Bréhier, L., et Plinval, G. de, Histoire de l'Eglise. IV. De la mort de Théodose à l'élection de Grégoire le Grand. P., Bloud et Gay (612). Fr 60.
- Schade, L., Ausgewählte Briefe, aus dem Latein. übersetzt. [Des h. Kirchenvaters Hieronymus ausgewählte Schriften. Bd. 3.] Mchn., Kösel (512). M 7,60.
- Violardo, G., Il pensiero giuridico di S. Girolamo. Milano, „Vita e Pensiero“ (244). L 16.
- Delahaye, K., Die »*memoria interior*«, Lehre des h. Augustinus, u. der Begriff der »transzendentalen Apperzeption« Kants. Versuch eines hist.-systemat. Vergleichs. Würzb., Becker, 1936 (XV, 166). M 4,50.
- Olphe-Galliard, La science spirituelle d'après Cassien (RAscMyst avril, 141/60).
- Schwartz, E., Über die Bischofslisten der Synoden von Chalkedon, Nicaea u. Konstantinopel. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (90 4°). M 11.
- Janin, R., Le Pétrion de Constantinople. Etude historique et topographique (Echosd'Or janv., 31/51).
- Nissen, Th., Die Briefe des Theophylaktos Simokattes u. ihre lateinische Übersetzung durch Nikolaus Copernicus (ByzNeugriechJbb 13, 1/2, 17/56).
- Klinge, G., Die Beziehungen zwischen christlicher u. islamischer Theologie im Anfang des MA. (ZKGesch 1, 43/58).
- Saltet, L., „Beau joueur“ et „prudent Normand“ devant un simple critique [betrifft die Bekehrung Chlodwigs] (BullLitt Ecl 3/4, 49/66).
- Reidy, D. A., The Diocese of Aghadoc (Kerry) (IrishEcll Record June, 613/22).
- Sappok, G., Die Anfänge des Bistums Posen u. die Reihe seiner Bischöfe von 968—1498. Lpz., Hirzel (VI, 143). M 5.
- Börsting, H., Das *Provinciale Romanum* mit besonderer Berücksichtigung seiner handschriftlichen Überlieferung. Münsterer phil. Diss. Lengerich, Handelsdruckerei (71).
- Laurent, V., L'œuvre géographique du moine sicilien Nil Doxopatris (Echosd'Or janv., 5/30).
- Natalini, V., S. Pietro Parenzo. La leggenda scritta dal maestro Giovanni canonico d'Orvieto. Studi e testo. Roma, „Lateranum“, 1936 (XX, 212).
- Lottin, O., Les premiers exposés scolastiques sur la loi éternelle (EphThLov 2, 287/301).
- Schmeidler, B., Das spätere Mittelalter. Von der Mitte des 13. Jahrh. bis zur Reformation. Lpz., Deuticke (XIII, 492 4°).
- Schleyer, K., Anfänge des Gallikanismus im 13. Jahrh. Berl., Ebering (205). M 8,40.
- Dwyer, W. J., Le texte authentique du „*De aeternitate mundi*“ de Siger de Brabant (RNéoScol 53, 44/66).

- Bittremieux, J., *Distinctio inter essentiam et esse apud S. Bonaventuram* (EphThLov 2, 302/307).
- Meyer, W., *Konferenzen über die Lebensgrundsätze des h. Kirchenlehrers Bonaventura*. 3. Aufl. Kevelaer, Butzon (216). Lw. M 3.
- Lumbreras, P., *Praelectiones scholasticae in secundam partem D. Thomae*. VII. De fide (2^a 2^{ae}, 1—16). Romae, Pont. Inst. Angelicum (XII, 199).
- Feckes, C., *Die Harmonie des Seins. Ein Blick in das metaphys. Weltgebäude des Thomas v. Aq. mittels seiner Seinsstufen*. Pad., Schöningh (192). M 3,30.
- Rozwadowski, A., *De fundamento metaphysico nostrae cognitionis universalis secundum S. Thomam* (DThomasPl 3, 255/66).
- Neveut, E., *La pensée de S. Thomas sur la causalité des Sacrements de la Nouvelle Loi* (Ebd. 267/70).
- Hardy, L., *La doctrine de la Rédemption chez S. Thomas*. P., Desclée De Brouwer (271 12^o). Fr 12.
- Tardini, D., *S. Tommaso d'Aquino e la romanità* (Scuola Catt 2, 130/41).
- Roth, B., *Das Seckauer Bistumsurbar aus dem J. 1295*. Bearb. u. hrsg. Seckau, Verlag der Abtei (XXII, 119). M 3,50.
- Hausherr, I., *Gregorii monachi Cyprii: De theoria sancta quae syrice interpretata dicitur Visio divina*. Romae, Pont. Institutum orient. stud. (159).
- Wajnberg, I., *Das Leben des h. Jafqerana 'Egzi'*. Äthiopischer Text. Ebd., 1936 (124). L 36.
- Storff, H. J., *De natura transsubstantiationis juxta J. Duns Scotum*. Firenze-Quaracchi, Coll. S. Bonav., 1936 (XII, 234).
- Seeberg, E., *Eckhartiana I* (ZKGesch 1, 87/103).
- Bange, W., *Meister Eckeharts Lehre vom göttlichen u. geschöpflichen Sein*. Limburg, Pallottiner-Verlag (XIX, 283). M 7.
- Knauer, P., *Die deutsche Glaubenstat Meister Eckeharts*. Stuttgart, Durchbruch-Verlag (30). M 0,40.
- Aubron, P., *Le discours de Théopane de Nicée sur la Très Sainte Mère de Dieu* (RechScRel 3, 257/74).
- Bees (Βέης), N. A., *Zur Schriftstellerei des Antiochos von Larissa* (ByzNeugriechJbb 12, 3/4, 1936, 300/19).
- Fuchs, D., *Bornhofen am Rhein. Geschichte des Ortes, der Kirche, des Klosters u. der Wallfahrt*. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (VIII, 324; 17 Bl. Abb.). M 2,50.
- Sieber, J., *Hunger u. Caritas in Stadt u. Land Kaufbeuren*. Kaufbeuren, Schön (68). M 1.
- , *Krieg u. Caritas in Stadt u. Land Kaufbeuren*. Ebd. (55). M 1.
- Engberding, W., *Armenanstalten u. Wohlfahrtspflege der Stadt Dorsten bis zum Anfang des 19. Jh.* Münsterer phil. Diss. Güt., Thiele, 1936 (73).
- Koch, J., *Vier Predigten im Geiste Eckharts*. Lateinisch u. deutsch, mit einer lit.-hist. Einleitung u. Erläuterung hrsg. [Cusanus-Texte.] Hdllb., Winter (210). M 9,50.
- Jugie, M., *L'unionisme de Georges Scholarios* (Echod'Or janv., 65/86).
- Besson, M., *Les deux plus anciennes éditions imprimées des Constitutions Synodales du diocèse de Lausanne* (ZSchweiz KGesch 1, 37/44).
- Althaus, P., *Iuxta vocationem. Zur lutherischen Lehre von Ordnung u. Beruf* (Luthertum 5, 129/41).
- Friedensburg, W., *Der Türkeneinbruch von 1529 u. die Entstehung des Lutherliedes: Ein feste Burg ist unser Gott* (Luther 1, 4/15).
- Weber, O., *Johannes Calvin: Unterricht in der christl. Religion*. Übers. u. bearbeitet. 2. (Buch 3.) Neukirchen, Erziehungsverein (647). Lw. M 9,50.
- Ehrhardt, A., *Zu Calvins Erklärung des Credo im Genfer Katechismus von 1545* (EvangTh 6, 211/17).
- Haasbargen, H., *Die Reformation in Danzig 1525 als Ereignis deutscher Geschichte mit Hilfe neuer Quellen dargestellt*. Danzig, Danziger Verlagsges. (47). M 0,75.
- Bainton, R. H., *David Joris, Wiedertäufer u. Kämpfer für Toleranz im 16. Jh.* Lpz., Heinsius (VI, 229). M 9.
- Rotschidt, W., *Können u. wollen die Reformierten am Niederrhein als Augsburgische Konfessions-Verwandte gelten?* (MonRheinKGesch 6, 120/40).
- Schultz Johnson, E. E., u. a., *Caspar Schwenckfeld von Ossig: Letters and treatises. 1554—1556*. Ed. Lpz., Breitkopf & Härtel, 1936 (XXII, 1079 4^o). M 52.
- Weber, H. E., *Reformation, Orthodoxie u. Rationalismus*. T. 1, Halbbd. 1. Von der Reformation zur Orthodoxie. Güt., Bertelsmann (XVIII, 321). M 10.
- Sofia, G., *La dottrina di S. Carlo Borromeo sui doveri del confessore in quanto medico* (ScuolaCatt 2, 142/58).
- Völker, K., *Stefan Bathorys Kirchenpolitik in Polen* (ZKGesch 1, 59/86).
- Falcone, P., *La Nunziatura di Malta e l'Archivio segreto della S. Sede*. I. L'età di Gregorio XIII. Roma, Ediz. dell' Archivio storico di Malta, 1936 (102). L 20.
- van Heel, D., *De strijd tusschen de Tertiariissen van het Utrechtsche Kapittel en de Minderbroeders in de laatste helft der 16^{de} eeuw (vervolg)* (NederlArchKGesch 3, 141/64).
- P. Fidèle De Ros, *Un maître de S. Thérèse. Le P. François d'Osuna*. P., Beauchesne (XX, 704). Fr 70.
- Müller, M., *St. Francis de Sales*. Lo., Sheed and Ward, 1936 (226). 6 s.
- Dagens, J., *Correspondance du cardinal Pierre de Bérulle*. Vol. 1. P., Desclée De Brouwer (XLVIII, 354). Vol. 1—3. Fr. belges 450.
- Déplanque, L., *S. Vincent de Paul sous l'emprise chrétienne*. P., Bloud (IX, 506).
- , *S. Vincent de Paul et s. Louise de Marillac: leurs relations d'après leur correspondance*. Ebd. (83).
- Leonard, J., *St. Vincent de Paul: „Pater patriae“* (IrishEccl Record May, 477/88).
- Kavanagh, S., *Commentarius Rinuccinianus* (The Rinuccini Memoirs). Edited. Vol. II. Dublin, Stationery Office, 1936 (XXIV, 808). 30 s.
- Chevalier, J., *Pascal*. P., Flammarion, 1936 (223).
- Steller, G., *Wenzel Eusebius v. Lobkowitz u. die Kirchenvisitation im Fürstentum Sagan vom J. 1670*. Beiträge zur Geschichte der Saganer Gegenreformation. Bresl., Franke (104). M 3.
- Eilert, Edith, *Angelus Silesius als Streittheologe seiner Zeit*. Münsterer phil. Diss. Dresden, Dittert, 1936 (62).
- Benz, E., *Eine Verbrennung von Böhme-Schriften*. Aus dem J. 1685 (ZKGesch 1, 104/13).
- Bees (Βέης), N. A., *Nikodemos Barbatenis aus Lebadeia, weiland Bischof von Helos* (ByzNeugriechJbb 18, 1/2, 67/80).
- Riedesel, E., *Pietismus u. Orthodoxie in Ostpreußen*. Auf Grund des Briefwechsels G. F. Rogalls u. F. A. Schultz' mit den Halleschen Pietisten. Königsberg, Ost-Europa-Verlag (VII, 231). M 8,50.
- Rücker, A., *Die Pioniere des Methodismus in Deutschland*. Bd. 2. Bremen, Traktathaus (142). M 1,25.
- Hedenius, I., *Sensationalism and Theology in Berkeley's Philosophy*. Oxf., Blackwell, 1936 (238). 10 s.
- Getzeny, H., *Gottesbild u. Menschenbild vom Zeitalter des deutschen Idealismus bis zur Gegenwart* (BildungErz 3, 145/57).
- Kießling, A., *Die Gefühlslehre der deutschen Romantik* (Arch GesamtePsych 1/2, 33/50).
- Hey, Paula, *Chateaubriand u. Pascal*. Bonn, Röhrscheid (107). M 3,80.
- Klemm, H., *Johann Christoph Blumhardts theologischer Werdegang* (ZKGesch 1, 124/33).
- Byrne, J. J., *The Notion of Doctrinal Development in the Anglican Writings of John Henry Newman* (EphThLov 2, 230/86).
- Strachey, L., *Macht u. Frömmigkeit: Florence Nightingale, Kardinal Manning*. 2 Bildnisse aus der Viktorian. Zeit. Übertr. von H. Reisiger u. W. v. Einsiedel. Berl., S. Fischer (244; 2 Taf.). M 3,50.
- Wefelscheid, K., *Untersuchungen über den lutherischen Gehalt von Bismarcks innerer u. sozialer Politik, dargestellt an F. Gogartens theologischen Schriften*. Würzb., Tritsch (V, 26). M 1,20.
- Schultze, E., *Der Evangelische Bund in Schlesien 1887—1937*. Berl., Verlag d. Evang. Bundes (64; 2 Taf.). M 1.
- Brauer, Th., *Adolf Kolping*. 2. Aufl. Kevelaer, Butzon, 1936 (267). M 3,20.
- Donovan, J. J., *A Papal Chamberlain: The Personal Chronicle of Francis Augustus MacNutt*. Edited. Lo., Longmans, 1936 (XII, 398; 26 ill.). 15 s.
- Rosa, E., *L'opera della „Bonifica“ in Italia e suoi precursori* (CivCatt giugno 5, 432/46).
- Cavallera, F., *Les consignes spirituelles de Pie XI* (RAsc Myst avril, 181/92).

Systematische Theologie.

- Pöhlmann, T., Dreierlei Offenbarung. Mchn., Kaiser (35). M 0,60.
- Kranich, T., Vom Gottsuchen u. vom Gottfinden. Beuron, Kunstverlag (48). M 0,60.
- Wiesner, K., Über die Möglichkeit einer Verwertung des Volksglaubens beim Aufbau einer Glaubenslehre. Bresl., Maruschke & Berendt (44). M 1,80.
- Glockner, H., Die Persönlichkeit des Philosophen (ZDtsch Kulturphilos 3, 201/65).
- Vries, J. de, Denken u. Sein. Ein Aufbau der Erkenntnistheorie. Frbg., Herder (X, 304). M 4,40.
- Cochet, L., La pensée. Les responsabilités d'achèvement (RNéo Scol 53, 74/90).
- Rideau, E., Le Bergsonisme (NouvRTh 6, 621/39).
- Ferro, C., Il Superrealismo di Francesco Orestano ed il Realismo scolastico (ScuolaCatt 2, 187/98).
- Donat, I., Summa philosophiae christianae. Vol. 1. Critica. Ed. 8 (VIII, 273). Vol. 4. Cosmologia. Ed. 9 et 10 (VIII, 413). Vol. 5. Psychologia. Ed. 8 (VIII, 520). Vol. 9. Vocabularium philosophicum (66). Innsbr., Rauch, 1936/7.
- Carbone, C., Circulus philosophicus, seu Obiectionum cumulata collectio iuxta methodum scholasticam. Vol. 3. Cosmologia. Taurini, Marietti (VII, 624 12°). L 20.
- Hayen, A., La théorie du lieu naturel d'après Aristote. Contribution à l'étude de l'hylémorphisme (RNéoScol 53, 5/43).
- Groos, K., Nicolai Hartmanns Lehre vom objektivierten u. objektiven Geist (ZDtschKulturphilos 3, 266/85).
- Binder, J., Geist u. Bewußtsein (Ebd. 286/307).
- Tonquédec, J. de, Possessions et maladies du système nerveux. L'épilepsie et les états apparentés (RAscMyst avril, 113/23).
- McDougall, W., Aufbaukräfte der Seele. Grundrisse einer dynam. Psychologie u. Pathopsychologie. Übers. von F. Becker u. H. Bender. Mit 6 Abb. Lpz., Thieme (282 4°). M 7,20.
- Seitz, A., Entschleierung der spiritistischen Sphinx (ThPrakt Quart 2, 253/62).
- Steen, H., Das Leib-Seele-Problem in der Philosophie Hollands im 19. u. 20. Jahrh. 1. Teil. Münsterer phil. Diss. Lengerich, Handelsdruckerei (106).
- Jaspers, L., Der Begriff der menschlichen Situation in der Existenzphilosophie von Karl Jaspers. Würzb., Becker, 1936 (93). M 3.
- Rang, M., Der christliche Glaube. Frankfurt, Diesterweg (IV, 250; mehr. Taf.). M 3,90.
- Eger, K., Evangelischer Glaube in der Welt von heute. Lpz., Hinrichs (209). M 4.
- Bochenski, I. M., De cognitione existentiae Dei per viam causalitatis relate ad fidem catholicam. Poznan, Ksiegarni sw Wojciecha, 1936 (XVI, 243).
- Baltasar, N., Le chrétien peut-il croire de foi divine en l'existence de Dieu? (RNéoScol 53, 67/74).
- Leisegang, H., La connaissance de Dieu au miroir de l'âme et de la nature (RHistPhilRel 2, 145/70).
- Van Hove, A., De Erfzonde. Antwerpen, Standard, 1936 (XII, 294). Fr 35.
- Brunner, E., Der Mensch im Widerspruch. Die christl. Lehre vom wahren u. vom wirklichen Menschen. Berl., Furche-Verlag (XV, 572). M 10,80.
- Gogarten, F., Der Zerfall des Humanismus u. die Gottesfrage. Vom rechten Ansatz des theol. Denkens (DtscheTh 4/5, 97/133).
- Kösters, L., Unser Christusglaube. Das Heilandsbild der kath. Theologie. Frbg., Herder (XIV, 340). M 5.
- Herrtrich, V., Christus der Herr. Vom Christusbekenntnis der Kirche in unserer Zeit. Gült., Bertelsmann (119). M 2,50.
- Vonier, A., Der Sieg Christi. Berechtigte Bearb. v. F. Schmal. Graz, Styria (180). Lw. M 4,50.
- Father Canice, Mary: A Study of the Mother of God. Dublin, Gill, 1936 (331). 12 s 6 d.
- van Wijk, V., De Naam Maria. Over zijn beteekenis en velerlei vormen, zijn verspreiding en vereering. Leiden, Brill, 1936 (VIII, 196; 12 afb.). Fl 2.
- Canney, M. A., Stella maris (RHistRel 1, 90/94).
- Dillenschneider, C., Le problème du comérite médiateur de la Vierge dans l'économie divine. Auxerre, Impr. moderne, 1936 (69).
- Haugg, D., Seele Mariens. Eine Deutung ihrer Seelentieften. 3. Aufl. Innsbr., Tyrolia (92). M 1,90.
- Altmann, O., Zeit für Gott. Vom Leben u. Wirken des Dreieinigen Gottes in uns. Ebd. (214). M 2,70.
- Le Roy, G., L'expérience de l'effort et de la grâce chez Maine de Biran. P., Boivin (441).
- Zoellner, W., u. Stählin, W., Die Kirche Jesu Christi u. das Wort Gottes. Ein Studienbuch über das Wort Gottes als Lebensgrund u. Lebensform der Kirche. Berl., Furche-Verlag (238). M 3,80.
- Minichthaler, J., Schönheit u. Wert des h. Mefisopfers. Wien I, Mayer & Comp. (144). M 2.
- Paré, L., Les mystères de l'Au-delà. Que penser du purgatoire? Tournai, Casterman, 1936 (196). Fr 15.
- Craig, C. T., Realized Eschatology (JBiblLit 1, 17/26).
- Müller, A. D., Ethik. Der evang. Weg der Verwirklichung des Guten. Berl., Töpelmann (XIV, 468). M 7,50.
- Zulati, L., Ombre e luci della vita morale. Padova, Gregoriana (398 16°). L 10.
- Noble, H., La vie pécheresse. P., Lethielleux (426 12°). Fr 24.
- Montcheuil, Y., de, Le „ressentiment“ dans la vie morale et religieuse d'après M. Scheler (RechScRel 2, 129/64; 3, 309/25).
- Wayne, T. G., Morals and Marriage. The Catholic Background to Sex. Lo., Longmans, 1936 (X, 82). 3 s 6 d.
- Palacio, J. M., Concetto cristiano della proprietà. Milano, „Vita e pensiero“ (XXVII, 275). L 25.
- Benvenisti, J. L., The Iniquitous Contract: An Analysis of Usury and Maldistribution. Lo., Burns, 1936 (XXIII, 115). 5 s.
- Saudreau, A., I gradi della vita spiritale. 2 vol. Milano, „Vita e Pensiero“ (X, 475; VII, 398 16°). L 20.
- Garrigou, M. M., Considérations sur la vie intérieure d'une âme religieuse (RAscMyst avril, 124/40).
- Strege, M., Zum Sein in Gott durch Denken. Eine Darstellung der ethischen Mystik Albert Schweitzers. Bern, Haupt (XI, 106). M 3,20.

Praktische Theologie.

- Scharp, H., Wie die Kirche regiert wird. Mit 36 Abb. Frbg., Herder (VI, 88). M 2,60.
- Chiesa, F., Parrocchia e parrocciani. Alba, Soc. S. Paolo, 1936 (382).
- Herman, Aem., De fontibus iuris ecclesiastici Russorum. Typis polyglottis Vaticanis 1936 (106 4°).
- Koch, Hans, Die orthodoxe Kirche des Ostens im J. 1936 (Osteuropa 8, 493/502).
- Fabricius, C., Die Kirche von England, ihr Gebetbuch, Bekenntnis u. kanonisches Recht. Berl., de Gruyter (CXLVIII, 684 4°).
- Bendiscio, M., Il pensiero religioso nell'Inghilterra contemporanea (ScuolaCatt 2, 159/74).
- Devane, R. S., The Religious Condition of Portugal (Irish EccleRecord June, 577/92).
- La persécution religieuse en Mexique (NouvRTh 6, 608/20).
- Prothmann, W., Glaubensstrafrecht oder Seelenschutz? Mchn., Ludendorffs Verlag (187). M 2,40.
- Gottschling, E., Seelen-Mißbrauch in Klöstern. Mit 6 Abb. Ebd. (96). M 2.
- Everhard, W., Bauschäden im Hause Gottes. Die irdischen Gebrechen der Kirche. 2. Aufl. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (260). M 3,75.
- Kretschmar, F., Der Heimweg zur Kirche. Limburg, Steffen (73). Pp. M 1,50.
- Streit, R., Bibliotheca missionum. Fortgeführt von J. Dindinger. Bd. 9. Missionsliteratur der Philippinen, 1800—1909. Aachen, Franz-Xaver-Missionsverein (36, 996). M 54.
- Cummings, D. M., The Spanish Friars in the Philippines (IrishEccleRecord May, 462/76).
- Baer, E., Islam u. christliche Mission (ZMissKunde 5/6, 99/109).
- Rosenkranz, G., Von der Religionswissenschaft zur Mission (Ebd. 109/31).
- Gröber, C., Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. Frbg., Herder (671; 8 Taf.).
- Laros, M., Evangelium hier u. heute. Frage u. Antwort. T. 2. Rgsb., Pustet (252). M 3,70.
- Hessen, J., Der deutsche Genius u. sein Ringen um Gott. 2. Aufl. Mchn., Reinhardt (109). M 2,20.

- Bois de Vroylande, Ch. du, Le Communisme athée (Nouv RTh 5, 473/91).
- Boigelot, R., L'Eglise et le Communisme (Ebd. 6, 577/607).
- Jünger, K., Die Bischöfe auf dem Kriegspfade. Randglossen zu Fuldaer Hirtenbriefen. Herford, Kuhle (75). M 1,50.
- Issberner-Haldane, E., Nicht Konfessionen, sondern Religion! Lpz., Milde (27). M 1.
- Faulhaber, L., Zum Weltbild der Deutschen Glaubensbewegung (StimmZeit Juni, 135/43).
- Becker, K.-H., Glaube u. Anarchie (EvangTh 6, 199/211).
- Wehrung, G., Christentum u. Deutschtum. Eine zeitgemäße Besinnung. Stuttg., Kohlhammer (182). M 7,50.
- Wundt, M., Die Treue als Kern deutscher Weltanschauung. 3. Aufl. Langensalza, Beyer (39). M 0,85.
- Pfennigsdorf, Die Einigung der Kirche. Die deutsche Kirchenfrage in weltgeschichtl. Sicht. Bonn, Univ.-Buchdr. (61). M 1,25.
- Mahling, F., Die innere Mission. Bd. 1. 2. Güt., Bertelsmann (VI, 864; 865—1469).
- Zimmermann, K., Die Kirche als Seelsorgerin des Volkes. Wiesbaden, Grünewald-Verlag (64). M 1,20.
- Streng, Fr. v., Priesterwünsche an die Akademiker. Laienwünsche an die Priester von P. W. Widmer. Luzern, Räber (54). M 0,90.
- Wentzel, B., Kernfragen moderner Seelsorge. Mstr., Regensburg (VII, 171). M 2,40.
- Maier, C., Dorfseelsorge. Frbg., Herder (XIV, 222). M 2,50.
- Westhoff, P., Seelsorge u. Erziehung in der Pfarrgemeinde. Düsseldorf, Beratungsstelle für pfarrgemeindl. Arbeit (98 Bl. 40). In Umschl. M 2,50.
- Mlekuz, M., Um unsere Zukunft. Ein Büchlein vom Kind als Gottesgabe. Seckau, Verlag der Abtei, 1936 (64). M 0,40.
- Adrian, J., Menschenweisheit u. Gottesweisheit im Laufe der Jahrtausende. Jugendführer ins Land der Philosophie. Limburg, Steffen (311). M 2,85.
- Bethke, R., Lebendige Wissenschaft. Über den Sinn der weltanschaul. Begründung u. die Fragekraft der Jugend. Tüb., Mohr (78). M 2,40.
- Burgardsmeier, A., Religiöse Erziehung. 1. Pad., Schöningh (111). M 2,70.
- Où en est l'enseignement religieux? Essai de bibliographie raisonnée sur l'enseignement religieux dans divers pays, basé sur l'étude de 4500 ouvrages par le Centre documentaire catéchiste de Louvain. Tournai, Casterman (516). Frs. belges 25.
- Schröteler, J., Zur katechetischen Bewegung in den großen Kulturländern (BildungErz 3, 167/78).
- Mark, F., Katechismus der katholischen Religion. Warnsdorf, Opitz (198). Hlw. M 1,80.
- Hoch, Th., Erstbeichtunterricht. 2. Aufl. Frbg., Herder (XII, 99). M 1,50.
- Uhl, L., Ausgeführte Katechesen über das sechste Gebot für Unter-, Mittel- u. Oberstufen. Neue Aufl. Wien I, Mayer & Comp. (74). M 0,70.
- Adamer, P., Predigtkunde. Mainz, Grünewald-Verlag (249). M 6.
- Donders, A., Christusbotschaft. Predigtentwürfe durch das Hl. Jahr der Kirche. 5.—6. Tsd. Kevelaer, Butzon (399). M 5,80.
- Bichlmair, G., Dem Herrn geweiht. Predigten über das Priestertum. Wien I, Canisiuswerk, 1936 (136). M 1,30.
- Schulte, Vir Dei. Männer-Predigten. Pad., Bonifacius-Druck. (78). M 1,65.
- Bitter, Aeg., Heilige Scholle. Bauernpredigten. Hrsg. Pad., Schöningh (235). M 3.
- Konrads, A., Religiöse Ansprachen zur christlichen Vertiefung unseres kath. Landvolkes. Mstr., Regensburg (VII, 97). M 1,50.
- Baur, B., Werde Licht! Liturg. Betrachtungen an den Sonn- u. Wochentagen des Kirchenjahres. T. 3. Frbg., Herder (XV, 687). M 4,20.
- Eisenhofer, L., Grundriß der kath. Liturgik. 4., vb. Aufl. Ebd. (IX, 260). M 3,50.
- Grumel, V., Une date historico-liturgique: Τῇ τριτῇ τῆς Γαλιλαίας (Echosd'Or janv., 52/64).
- Bohatta, H., Bibliographie der Breviere 1501—1850. Lpz., Hiersemann (VII, 349). Lw. M 32.
- Klostermann, R. A., Zum Codex Suprasliensis (Kyrios 1, 70/75).
- Moretti, A., Caeremoniale iuxta ritum Romanum, seu de sacris functionibus episcopo celebrante, assistente, absente, in partes septem digestum. Vol. 1. De quibusdam notionibus sacram liturgiam respicientibus. Taurini, Marietti, 1936 (260). L 12.
- Lurz, W., Ritus u. Rubriken der Heiligen Messe. Mchn., Pfeiffer (XX, 561). Lw. M 3.
- Schwake, G., 10 Choral-Werkbriefe. Düsseldorf, Jugendhaus, 1936 (80). M 1.
- Kreßel, H., Erneuerung des lutherischen Gottesdienstes im Spiegelbild der Bayerischen Liturgiegeschichte. Erlangen, Martin-Luther-Verlag (32). M 1,25.

Christliche Kunst.

- Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Die ehem. Kirchen, Klöster, Hospitäler u. Schulbauten der Stadt Köln. Bearb.: L. Arntz, H. Neu, H. Vogts. Mit 3 Taf. u. 280 Abb. im Text. Düsseldorf, Schwann (X, 402 40). M 2,50.
- Müller, O., Die Einheits-Basilika zu Steinbach bei Michelstadt im Odenwald. Seligenstadt, Sprey jr. (38 mit Abb.). M 1,65.
- Fütterer, L. A., Die Marienkirche in Dortmund. Wattenscheid, Busch (73 mit Abb.). M 3.
- Schmitt-Carl, Helma, Bauformen der Dorfkirche im oberbayerischen Alpenvorland vom 12. bis zum 16. Jh. Mchn., Neuer Filser-Verlag (112; XVI S. Abb.). M 4,80.
- Lefèvre, Pl., Textes concernant l'histoire artistique de l'abbaye d'Averbode aux XVII^e et XVIII^e s. (RBelgeArch 1936, 2, 151/76; 1937, 1, 57/76).
- Burger, Lilli, Die Himmelskönigin der Apokalypse in der Kunst des Mittelalters. Berl., Junker u. Dünhaupt (134; 2 Bl. Abb.). M 6.
- , Die Apokalyptische Maria in dem unvollendet gebliebenen Figurenzyklus des Magdeburger Domportals (ZDtschVKunstwiss 1, 16/24).
- Schlee, E., Die Ikonographie der Paradiesesflüsse. Mit 31 Abb. Lpz., Dieterich (IX, 220). M 16.
- Pinder, W., Die Bildwerke des Naumburger Doms. 44 Bildtaf. Lpz., Insel-Verlag (59). Pp. M 0,80.
- Wentzel, H., Lübeckische Monumentalplastik aus dem Ende des 13. Jh. (JbPreußKunst 1, 1/12).
- Schürenberg, L., Spätromanische u. frühgotische Plastik in Dijon u. ihre Bedeutung für die Skulpturen des Straßburger Münsterquerschiffes (Ebd. 13/25).
- Van Puyvelde, L., Retables sculptés flamands (RBelgeArch 1, 45/52).
- Buberl, P., Die illuminierten Handschriften u. Inkunabeln der Nationalbibliothek in Wien. T. 4, 1. Der Wiener Dioskurides u. die Wiener Genesis. Mit 44 Lichtdr.-Taf. Lpz., Hiersemann (147 20). Lw. M 98.
- Hackel, A. A., Das altrussische Heiligenbild. Die Ikone. Nijmegen, Centrale Druckerij (146; 26 afb.). Fl 3.
- Hoffmans, L., Un Moro chez les Capucins d'Enghien. Le coup de lance (RBelgeArch 1, 11/38).
- Bier, J., Tilmann Riemenschneider. Hrsg. 4. erw. Aufl. Mit 104 Bildtaf. Wien, Schroll (30; 104 S. Abb. 40). M 4.
- Alte deutsche Meister. Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Grünewald, Albrecht Altdorfer, Hans Baldung-Grien. Bielefeld, Velhagen & Klasing (558 mit zahlr. Abb., zahlr. Taf. 40). Lw. M 18.
- Meister der italienischen Renaissance. Fra Angelico, Botticelli, Perugino, Raffael. Ebd. (506 mit zahlr. Abb., zahlr. Taf. 40). Lw. M 14.
- Meister der italienischen Renaissance u. des Barock. Michelangelo, Andrea del Sarto, Tizian, Guido Reni. Ebd. (531 mit zahlr. Abb., zahlr. Taf. 40). Lw. M 14.
- Bredius, A., Rembrandt: Gemälde. 630 Abb. Neue Aufl. Wien, Phaidon-Verlag (12 Bl., etwa 560 S. Abb., 31 S. 40). Lw. M 6.
- Rademacher, F., Reliquiengläser im Halleschen Heiltum (ZDtschVKunstwiss 1, 25/38).
- Crumbach, J., u. Lentz, P., Das Kästchen »Rühr mich nicht an!« im Aachener Domschatz. Mit 4 Bildern. Aachen, Volk (47). M 1,50.

Erste kritische Ausgabe der Konstitutionen der Gesellschaft Jesu

Sancti Ignatii de Loyola Constitutiones Societatis Iesu

Aufbau des Werkes:

Band I: **Monumenta Constitutionum praevia.** Dokumente zur Vorgeschichte der Konstitutionen. 1934, CCLXXII und 459 Seiten. Geheftet Lire 55.

Band II: **Textus hispanus.** Die vier spanischen Texte der Konstitutionen. 1936, CCLXXII und 826 Seiten. Geheftet Lire 90.

Band III: **Textus latinus.** Die offizielle lateinische Übersetzung mit ausführlichem kritischen Apparat zum Verständnis des Ursprungs und der Geschichte der Übersetzung. (Im Druck.)
(= Bde. 63–65 der Sammlung *Monumenta Historica Societatis Iesu*.)

Die erste von den Jesuiten für Nichtmitglieder der Gesellschaft Jesu bearbeitete Ausgabe, überhaupt die erste kritische Ausgabe des viel berufenen und viel umstrittenen Werkes des hl. Ignatius von Loyola, das einen so weitgehenden Einfluß auf die Konstitutionen moderner Ordensgenossenschaften ausgeübt hat. Neue, vor allem vorbereitende Dokumente und spanische Texte, werden in diesem Monumentalwerk zum ersten Male veröffentlicht, viel neues Licht über den Ursprung, die Entwicklung und die verschiedenen Formen der Ordenssatzungen wird hier vermittelt. Wer sich in Zukunft mit Wesen und Verfassung des Jesuitenordens wissenschaftlich befassen will, wird notwendig zu diesem Quellenwerk greifen müssen. Der Weg zu einer sachlichen Beurteilung und Verständigung ist damit gebahnt.

Bestellungen richte man an:

On. Direzione Monumenta Historica S. I., Borgo Sto Spirito 5, Roma (113). Italien

NEUERSCHEINUNG

Die Kirche als der mystische Leib Christi nach dem Apostel Paulus

Von Dr. ALFRED WIKENHAUSER

ORDENTLICHER PROFESSOR DER NEUTESTAMENTLICHEN EXEGESE AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG IM BREISGAU

1937. VIII und 240 S. Kart. 4.50 Mk., geb. 5.50 Mk.

Die Wahrheit von der Kirche als dem mystischen Leibe Christi erfreut sich in der heutigen Theologie eindringender Beachtung. Was aber immer noch fehlte, ist eine ausführliche Darstellung der Leib-Christi-Idee bei ihrem Schöpfer, dem Apostel Paulus, die auf gesicherter wissenschaftlicher Grundlage beruht, aber den schwierigen Gegenstand in einer einem weiteren Kreis von Gebildeten verständlichen Form behandelt. Diese Lücke will die vorliegende Schrift ausfüllen. Sie sieht ihre eigentliche Aufgabe in der sorgfältigen Herausarbeitung der paulinischen Idee und vermeidet jede spekulative Erweiterung und Fortführung nach Art der späteren Theologie. Dabei legt sie besonderen Nachdruck auf die Klarstellung der religionsgeschichtlichen Fragen, besonders ihrer Beziehung zur Popularphilosophie des Hellenismus. Das Buch bildet so die notwendige Ergänzung der früheren Schrift des Verfassers über „Die Christumystik des heiligen Paulus“ (1928) und darf sicherlich ebenfalls mit freundlicher Aufnahme in weiteren Kreisen rechnen. Mit Rücksicht darauf sind alle Texte aus der Hl. Schrift und dem antiken Schrifttum ins Deutsche übersetzt. Der Darstellung der Leib-Christi-Idee ist eine knappe, aber ausreichende Darlegung der Grundlinien des paulinischen Kirchenbegriffs vorausgeschickt, so daß der Leser ein abgerundetes Bild der Lehre des Apostels Paulus über die Kirche erhält.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Im Juli erscheint:

Biblisches Reallexikon

Hrsg. von Professor Dr. Edmund Kalt

Das Lexikon für die gesamte Geistlichkeit. Das unentbehrliche Nachschlagewerk für Prediger und Religionslehrer.

Einladung zur Subskription. Das Werk, das seit einigen Monaten vergriffen ist, erscheint soeben in einer neu bearbeiteten Auflage. Es umfaßt wiederum 2 Bände im Lexikonformat, die in vier Lieferungen ab Juli 1937 erscheinen und einen Umfang von etwa 1200 Seiten bzw. 2400 Spalten haben. Jede Lieferung kostet für alle Bezieher, die vor Erscheinen der letzten Lieferung bestellen, etwa Mk. 8.— bis 10.—, das vollständige Werk also etwa Mk. 40.—. Bei späteren Bestellungen erhöht sich der Preis um etwa 20 %. Einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben. Der Kauf der 1. Lieferung verpflichtet zur Abnahme des Gesamtwerkes. Einbanddecken werden auf Wunsch in Ganzleinen oder Halbleder mit der letzten Lieferung zum verbilligten Preise geliefert.

Die erste Lieferung (Mk. 10.—) legt jede Buchhandlung gerne und unverbindlich zur Ansicht vor

Verlag Ferdinand Schöningh / Paderborn

Orate fratres

A Review Devoted to the Liturgical Apostolate

Diese Zeitschrift geht zurück auf den „brennenden Wunsch, einen wahrhaft christlichen Geist in jeder Beziehung blühen und von den Gläubigen bewahrt zu sehen“, wie es Papst Pius X. in seinem Motuproprio vom 22. 11. 1903 ausdrückte, einen Geist, „der gespeist wird von seiner ersten und unerläßlichen Quelle, den allerheiligsten Mysterien und dem öffentlichen, feierlichen Gebet der Kirche“.

Orate fratres erscheint 12mal jährlich; ein neuer Band beginnt jeweils mit dem 1. Adventssonntag. 48 Seiten. Bezugspreis für das Ausland 2.50 RM jährlich.

The liturgical Press

Collegeville, Minnesota, U.S.A.

THE REVIEW OF RELIGION

Hrsg. von folgenden Professoren der Columbia-Universität: Raymond C. Knox, Herbert W. Schneider, Marguerite Block, Salo W. Baron, William Adams Brown, Cornelius Clifford, Horace L. Friess, Louis H. Gray, Eugene W. Lyman, Clarence A. Manning, David S. Muzzey, Cyrill C. Richardson, Ryusaku Tsunoda.

Die Zeitschrift widmet sich der Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge zur Geschichte, Philosophie und religiösen Kunst, der kritischen Erörterung des gegenwärtigen religiösen Schrifttums und Berichten über wichtige Bewegungen und Ereignisse.

Sie erscheint viermal während des akademischen Jahres, im November, Januar, März und Mai, in der Columbia University Press. Bezugspreis: jährlich \$ 2.— (Ausland \$ 2.30). Einzelhefte 60 Cent (Ausland 70 Cent).

Anschrift: The Review of religion, 401 Low Memorial Library, Columbia University, New York, N. Y.